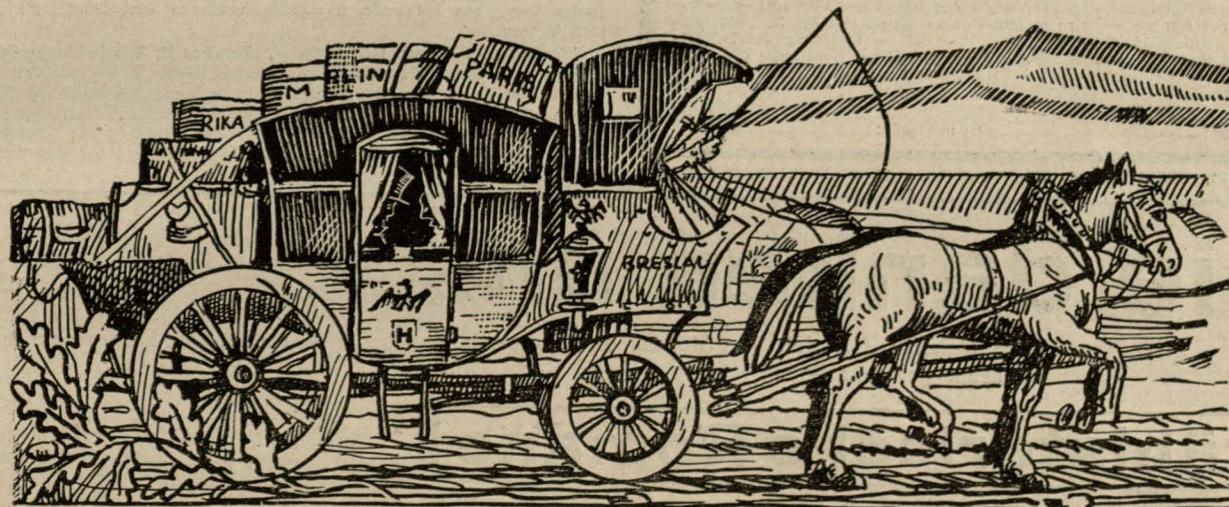


Der Wandervogel

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Zeichnung von Bodo Zimmermann

Juli 1932

Heft 7

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

In die weite Welt — — —
in das prickelnde Abenteuer hinein — führen
Reisen und Abenteuer

Eine spannende Bücherreihe aus dem Reclam-Verlag

**nur 3.—
RM monatlich**

Inhalt: Stevenson: Die Schatzinsel. Brehm: Kreuz und quer durch Nordostafrika. Sealsfield: Das Kalütenbuch. Poe: Die Abenteuer Gordon Pym's. Kennan: Sibirien. Gerstäcker: Die Flußpiraten des Mississippi. Friedrich von der Trenck. Bret Harte: Gabriel Conroy.

Preis der 8 Bände
(über 3100 Seiten) In Ganzleinen gebunden, handliches Kleinkotav in Kassette **RM 14,75.**

Buchhandlung

Bücher ins Sans **Ernst Globig & Co., G. m. b. H.**
Leipzig C 1, Kreuzstraße 7
Postcheck-Konto Leipzig 54056

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit bei **Bücher ins Sans** **Ernst Globig & Co. G. m. b. H.**
Leipzig C 1, Kreuzstraße 7:

■ 1 Kassette „Reisen und Abenteuer“, 8 Bände in Ganzleinen in Kassette laut Inserat, RM 14.75
Betrug ist durch Nachnahme zu erheben, wobei Porto- und Verpackungsspesen nicht berechnet werden — wird in monatlichen Raten von RM 3.— auf Postscheckkonto Leipzig 54056 bezahlt. — 1. Rate ist bei Lieferung durch Nachnahme zu erheben. Die Bücher bleiben bis zur vollen Bezahlung Eigentum der Lieferfirma. — Erfüllungsort Leipzig.

Name u. Stand: Ort u. Straße:



Der Sportfreund liest die

Ostdeutsche Sport Zeitung

Einzelpreis 15 Pf.

mit Unfallversicherung
für den Todessfall, Voll- und Teil-
invalidität, ohne besondere Kosten

Probenummern und Prospekte kostenlos und unverbindlich vom Verlag, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

Interessantes über Wettermäntel.

von A. K.

Beim Tragen eines Gummimantels merkt man bald enttäuscht, daß der Mantel innen naß wird, daß sogar die Kleidung feucht wird und daß man sich sehr unbehaglich darin fühlt. Die Ursache dieses ungewöhnlichen Unbehagens ist das Versieben aller Poren durch die Gummiierung. Die Ausdünstung des Körpers kann nicht entweichen und schlägt sich innen als Nässe nieder; denn die eingebaute künstliche Ventilation ist stets unzureichend, weil der erforderliche, gleichmäßige freie Aufzirkulation damit nicht erreicht wird.

Dagegen besitzen wir in dem echten Kamelhaar-Lodenmantel ein praktisches Kleidungsstück, das alle hygienischen Ansprüche in vollstem Maße erfüllt. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Vorzähigkeit, Weichheit und Molligkeit des Gewebes machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft der Regendichtigkeit. Überall, auf Straße, Reise und Wanderungen, leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste, ist behaglich, und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Man hüte sich aber vor den vielen minderwertigen Imitationen, den halbwollenen und kunstwollenen Strickmänteln, die diese Vorteile nicht besitzen.

Die bekannte Firma Fritz Schulze, München II, Maximilianstraße 40, stellt die echten oberbayerischen Kamelhaar-Lodenmäntel, Marke F. S. M. Wetterfest, her, die Weltreis genießen. Die Mäntel werden in modernen Fassons und Farben zu zeitgemäß niedrigen Preisen geliefert. Verlangen Sie bei Bedarf von obiger Firma auf einer Postarie Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder sowie Mustern, die Ihnen gegen franko Rücksendung kostenlos überwandt werden.

Sie danken uns

ganz sicher dafür, daß wir Sie auf die interessanten Bücher von F. H. Achermann aufmerksam gemacht haben.

Prähistorische Romane

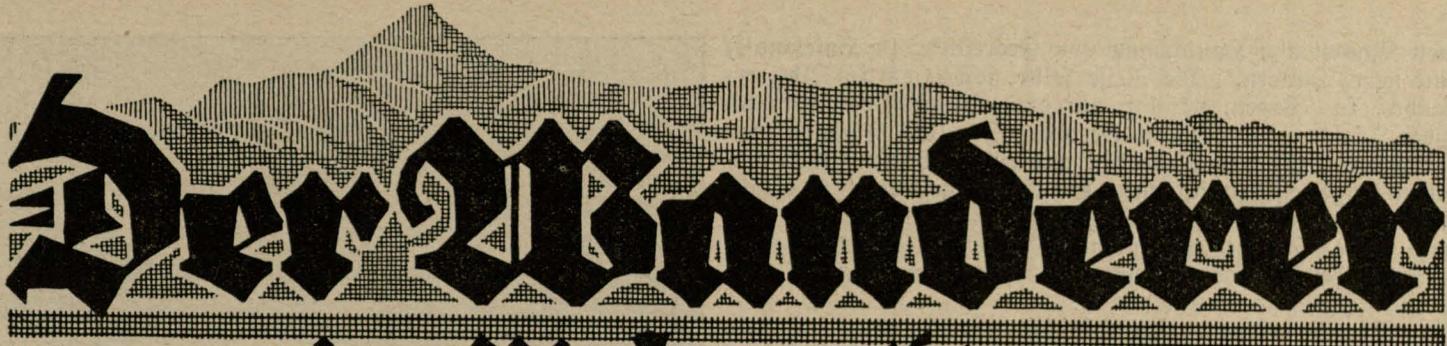
Der Totenrufer von Halodin. (Aus den Wildnissen der ersten Eisenzeit.) Brosch. RM. 4.80, geb. RM. 6.—
Die Jäger vom Thursee. (Aus der Zeit 1700 vor Christus.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Auf der Fährte des Höhlenlöwen. (Aus der Eiszeit.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Kannibalen der Eiszeit. (Aus den Tagen der Sintflut.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Der Schatz des Pfahlbauers. (Aus der Bronzezeit.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60

Historische und Zeitromane

William Thomson, der Aussätzige. (Gesellschaftsroman aus unseren Tagen.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Die Madonna von Meltingen. (Historischer Roman aus der Reisläuferzeit um 1515.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Der Henker von Basel und andere Erzählungen. Illustriert. Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Der Wildhüter von Beckenried. (Aus Nidwaldens letzten Tagen vor 1798.) Brosch. RM. 2.40, geb. RM. 3.20.
Die Kammerzofe Robespierres. (Historischer Roman aus der französischen Revolution.) Broschiert RM. 2.40, gebunden RM. 3.20.
Im Banne der ewigen Gletscher. (Roman aus der Gegenwart.) Brosch. RM. 2.40, geb. RM. 3.20.
Aram Béla. (Roman einer Bekehrung.) Broschiert RM. 2.40, gebunden RM. 3.20.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a.B.



Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



Schriftleiter: Dr. Herbert Stuhn, Breslau 1, Vorberbleiche 7II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Postcheckkonto Breslau 31151 entgegen. — Anzeigen für die sechsgesetzte Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mt. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Annahme durch den Verlag und alle Annonen-Expeditionen.

Nr. 7

Breslau, Juli 1932

52. Jahrgang

Eine Prinzenreise im Riesengebirge vor hundert Jahren

von DR. ERNST WAGNER (BRESLAU)

Im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts sah das Riesengebirge alljährlich in seinen Tälern eine große Zahl deutscher und ausländischer Fürstlichkeiten, teils zum Besuch ihrer dort ansässigen Verwandten, teils zum Gebrauch der heilkraftigen Bäder, die dadurch allgemein bekannt wurden. U. a. gebrauchten mehrere Jahre lang der Kronprinz von Preußen, nachmals König Friedrich Wilhelm IV., und seine Gemahlin Elisabeth, geb. Prinzessin von Bayern, die Bäder von Altwasser, dessen Quellen später durch den Bergbau versiegten, und von Salzbrunn. So auch im Jahre 1831. Am 16. Juli jenes Jahres traf das kronprinzliche Paar im Schloss Fürstenstein als Gäste des Freien Standesherrn Reichsgrafen von Hochberg dort ein und blieb bis zum 25. August dort, worauf es über Buchwald (Kr. Hirschberg), Görlitz und Lübben nach Berlin zurückkehrte.

Am 2. August trafen in Schloss Fürstenstein der Kronprinz Maximilian von Bayern und Prinz August von Württemberg ein, am folgenden Tage, dem Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III., kamen auch Prinz Karl von Preußen, Prinz August Ferdinand von Preußen (Chef der Artillerie) und Prinz Friedrich von Hessen dorthin und feierten mit dem kronprinzlichen Paare den Geburtstag des Königs durch eine Mittagstafel von 50 Gedecken, nach welcher Prinz August Ferdinand wieder abreiste, während die übrigen fürstlichen Personen den von den Brunnengästen in Bad Salzbrunn im Gasthof „Zur Krone“ veranstalteten Ball besuchten.

Am 5. August früh morgens traten die in Fürstenstein verbliebenen Prinzen eine Reise in das Riesengebirge an, um, wie es in dem Bericht der „Schlesischen Provinzialblätter“ (Augustheft) heißt, „die interessanten Punkte zu besuchen und mit ihnen die fremden Gäste bekannt zu machen.“ Die Reisenden waren der Kronprinz von Preußen¹⁾ (unter dem Namen von Zollern), der Kron-

prinz von Bayern²⁾ (von Werdenfels), Prinz Karl von Preußen³⁾ (von Hohenstein), Prinz August von Württemberg⁴⁾ (von Hohenberg) und Prinz Friedrich von Hessen⁵⁾ (von Burgel). Begleitet waren sie von Oberst Graf von der Groeben⁶⁾, Major Graf von Fugger⁷⁾, Major

²⁾ Maximilian Kronprinz von Bayern, geb. 28. November 1811, 1848/64 König Max II. von Bayern, verheiratet 1842 mit Prinzessin Maria, jüngste Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III.

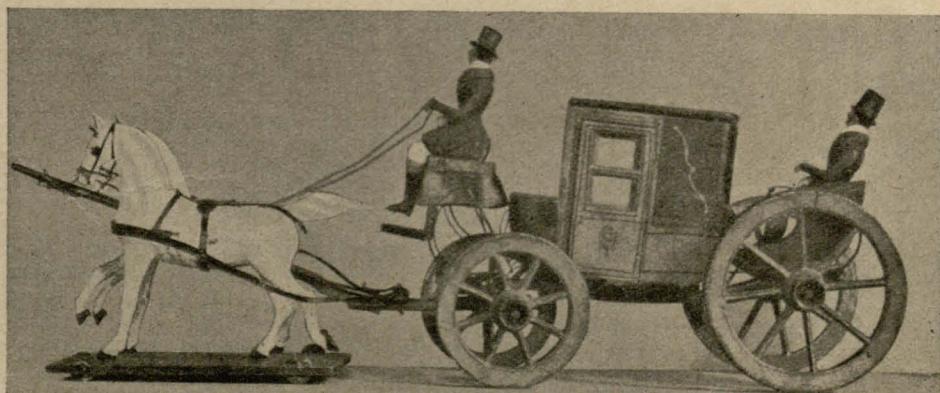
³⁾ Karl Prinz von Preußen, geb. 29. Januar 1801 als dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III., 1830 Kommandeur der 2. Gardebrigade, 1854/64 Generalfeldzeugmeister und Chef der Artillerie, gest. 1883.

⁴⁾ August Prinz von Württemberg, geb. 24. Januar 1813, 1831 Rittmeister im Regiment Garde du Corps, 1858/82 Kommandierender General des Garde-Korps und Oberbefehlshaber in den Marken, gest. 1885.

⁵⁾ Friedrich Prinz von Hessen-Kassel, geb. 29. April 1790, von 1825 bis 1834 Kommandeur der 11. Kavalleriebrigade (Breslau), dann Kommandeur der 1. Division (Königsberg), 1839/46 Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, gest. 1876.

⁶⁾ Graf Karl von der Groeben, geb. 1788, war 1826/38 erster Adjutant des Kronprinzen von Preußen, später Generaladjutant und Kommandierender General des VII., dann des Garde-Korps, 1853 Chef des Schlesischen Ulanenregiments Nr. 2, gest. 1876.

⁷⁾ Graf Friedrich von Fugger-Hohenek (aus dem Amt Kirchheim), geb. 1795, Major im 4. Bayerischen Chevaulegers-Regiment, gest. 1838.



Hochherrschaftliche Reisekutsche

¹⁾ Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen, geb. 16. Oktober 1795, 1840/61 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, verheiratet seit 1823 mit Prinzessin Elisabeth von Bayern.

von Radowitz⁸⁾), Hauptmann von Froreich⁹⁾), Dr. Hufeland¹⁰⁾ und neun Dienern. Die Reise sollte, soweit es der Weg erlaubte, zu Wagen, nämlich auf drei offenen Droschen und zwei Plauwagen, gemacht werden. Für die Fußreise war jeder der fürstlichen Reisenden mit einer leinenen Bluse und einem langen, „oben mit einem Gemshorn gezierten“ Gebirgstocke ausgerüstet. „Zum Schutz vor Regen wurde eine Anzahl Regenschirme mitgenommen“. Dem Bericht in den „Schlesischen Provinzialblättern“ über den Verlauf der Reise sei folgendes entnommen:

Von Salzbrunn ging es bei schönem Wetter nach Langwaltersdorf, wo Landrat Graf Reichenbach die Gäste erwartete und die eigentlichen Reisepferde vorgelegt wurden. Die schlesisch-böhmisiche Grenze konnte, da die Pässe und die Gesundheitsatteste — die Cholera wütete schon im Lande — in bester Ordnung waren, ungehindert passiert werden. Während die Reisegesellschaft das Felsenlabyrinth von Aldersbach besichtigte, „wo der Wasserfall in höchst seltener Wassermasse auf gewaltige Weise herunterdonnerte“, bereitete die Dienerschaft das Mittagessen, „das fröhlich genossen wurde“. Auf der Weiterfahrt nach Trautenau gingen mehrere starke Regenschauer nieder; über Freiheit fuhren die Wagen nach Johannisbad, das bei anbrechender Nacht erreicht wurde und das erste Nachtquartier bot.

Am nächsten Morgen (6. August) wurde Johannisbad besichtigt, dann ging es zu Wagen wieder durch Freiheit an der Alpa aufwärts bis Marschendorf. Hier begann unter Mitnahme von Führern und Trägern für die nötigsten Sachen der Fußmarsch. Gewitter und heftige Platzregen nötigten zu einem Aufenthalt im Pezkretscham und später „in einer einsamen Baude im Riesengrund“ (Bergschmiede?). Der „fröhliche Mut“, der die Wanderer erfüllte, wurde auch nicht getrübt, als es nun den damals wenig betretenen, oft fast senkrecht ansteigenden sogenannten „starken Gang“ bei immerwährendem Regen, der den Pfad sehr schlüpfrig machte, zum

⁸⁾ Joseph von Radowitz, geb. 1797, wurde 1830 Chef des Stabes der Generalinspektion der Artillerie, war eng befreundet mit dem Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; in der Frankfurter Nationalversammlung Führer der äußersten Rechten, war er vom September bis November 1850 preußischer Außenminister und starb 1853.

⁹⁾ Karl von Froreich, geb. 1790, war 1828/32 zweiter Adjutant bei Prinz Karl von Preußen, wurde 1845 Kommandant von Neisse; 1850 als Generalmajor zur Disposition gestellt, starb er 1867.

¹⁰⁾ Dr. med. Christoph Wilhelm Hufeland, geb. 1762, wurde 1798 Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm III. und Leiter der Charité in Berlin, 1809 auch Professor an der Universität Berlin, als Mensch und Arzt gleich hervorragend, gest. 1836.



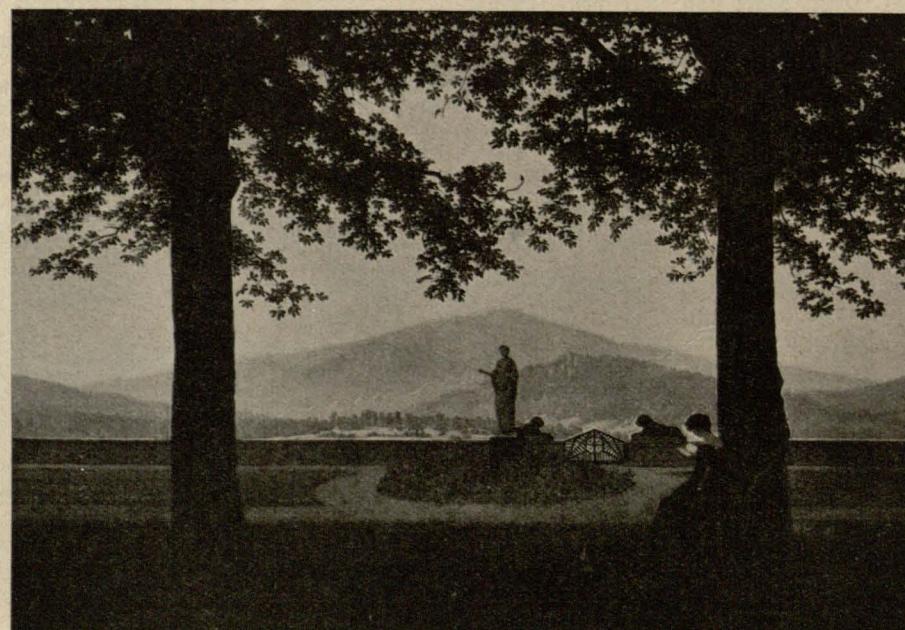
Mathis

Im Riesengrund

Koppenplan „mühsam genug“ aufwärts ging. Bei der Ankunft dort klärte sich der Himmel auf, und die Gesellschaft eilte noch die Riesenkoppe hinan, welche um $5\frac{3}{4}$ Uhr erklimmen war und die schönste Aussicht gewährte. Nach kurzer Rast und nachdem sich die Reisenden in der Kapelle in das Fremdenbuch^{*} eingeschrieben hatten, ging es hinab nach der Wiesenbaude, wo das Nebenhaus zum Nachtquartier eingerichtet war.

Schon um 6 Uhr des anderen Tages (7. August) setzte sich die Reisegesellschaft fröhlich wieder in Marsch. Zunächst ging es nach den Teichrändern und dann auf dem Kamme entlang „über alle merkwürdigen Punkte“ bis zur Peterbaude, wo etwas geruht wurde. Wiederholt schon hatte es gedonnert und gestürmt, beim Weitergehen aber zog ein heftiges Gewitter auf und durchnässte über eine Stunde lang die schlüpflosen Reisenden so, „dass ohne weiteren Aufenthalt, eine kurze nahe Ruhe bei Rübezahl's Kanzel ausgenommen, bis zur Neuen schlesischen Baude gewandert wurde, um sich dort nach Möglichkeit zu trocknen und zu erquicken“. Trotz allem Regen besuchten jedoch Prinz Karl, Prinz August und Prinz

^{*}) Dieses Fremdenbuch wird in der Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek in Warmbrunn aufbewahrt; die Eintragung umfasst eine halbe Folio-Seite.



Caspar David Friedrich

Gartenterrasse

Friedrich von Rübezahl's Kanzel aus die Elbfälle und vereinigten sich erst in der Neuen schlesischen Baude wieder mit der übrigen Reisegesellschaft zum Mittagessen. Bei heiterem Himmel ging es dann weiter zum Zuckelfall, wo Kaffee getrunken wurde und man sich ins Fremdenbuch einschrieb, und zum Kochefall. „Beide Wasserfälle waren wegen des gefallenen Regen überaus prächtig.“ Um 9 Uhr abends wurde das Gasthaus bei dem Vitriolwerk Schreiberhau erreicht, und mit einem heiteren Mahle, zu dem auch Regierungspräsident Graf Stolberg aus Liegnitz und Landratsamtsverweser Graf Matuschka aus Kupferberg zugezogen wurden, endete die Fußreise.

Am andern Morgen (8. August) fuhr man mit den Wagen, die inzwischen über Schmiedeberg eingetroffen waren, über Hermisdorf, wo die Bibliothek der Freien Standesherrschaft Rynast besucht wurde, nach Warmbrunn. Hier nahmen sämtliche Reisende zunächst ein Bad, „um sich zu stärken und den Folgen einer etwaigen Erkältung zu begegnen“, frühstückten dann beim Erblanthofmeister, Reichsgraf Schaffgotsch, und fuhren zum Mittagessen nach Stonsdorf zum Prinzen Reuß. Von dort wurden die Feldmarschallin Gräfin Gneisenau in Schloss Erdmannsdorf und Schloss Fischbach besucht und in Schloss Buchwald „bei der Ministerin Gräfin Reden“ übernachtet. Am nächsten Tage (9. August) erfolgte im Vorbeifahren ein halbstündiger Besuch in Schloss Ruhberg (Fürst Anton Heinrich Radziwill), dann ging es durch Schmiedeberg nach Landeshut und von dort mit frischen Postpferden nach Fürstenstein zurück, wo die Reisenden um 4 Uhr nachmittags wohlbehalten eintrafen.

*

Im Oktoberheft 1831 der „Schlesischen Provinzialblätter“ gibt „ein alter Koppensteiger“ seiner Freude darüber Ausdruck, „die verehrten Prinzen, die bei der Arsenikhütte des gewaltigsten Anblicks der Koppe, von der Südseite, genossen hatten, an Rüstigkeit gar manchen Gebirgsbesucher übertreffen zu sehen;“

denn auch die Strecke von der Wiesenbaude über den Kamm und die beiden Wasserfälle des Zackerle und der Kochel bis ins Schreiberhauer Vitriolwerk ist so ausgedehnt, daß sie von nicht vielen in einem Tage zurückgelegt wird.“

Diese Anerkennung der Marschleistung der prinzipiellen Reisegesellschaft ist durchaus berechtigt. Selbst heute ist die Strecke von der Wiesenbaude nach Schreiberhau eine sehr anständige Tagestour, und man muß bedenken, daß damals die Wegeverhältnisse sehr primitiv waren. Noch Anfang der 70er Jahre bin ich mit meinem Vater den Kamm entlang auf einem Knüppelwege gegangen, der selbst bei trockenem Wetter unter den Tritten der Wanderer mächtig schwankte, und 40 Jahre früher gab es auf dem Kamm noch nicht einmal diesen Knüppelweg. Der Wiener Hofarzt Dr. Hofer nennt in der 1841 erschienenen zweiten Auflage seines Riesengebirgsführers die Wege im höheren Gebirge „nur stellenweise über sumpfige Plätze mit Holz belegte Steige, sogenannte Prügelwege“, und die eigentlichen Hochgebirgswege bezeichnet er als „mehr oder minder gute und beschwerliche Fußsteige“. Früher war es noch schlechter mit den Wegen bestellt gewesen; denn Hofer schrieb in der ersten Auflage seines Buches (1804) über die Wege auf dem Kamm: „Wenn man bei trockener Witterung über der mit Moos und Renntierslechte bewachsenen Oberfläche wie auf einem elastischen Bett dahinwandelt, hört man öfter das Schwappen der unter seinem Fußtritt verborgenen Nässe, oder das hervordringende Wasser kündigt dem Wanderer an, daß es Zeit sey, den trüglichen Sumpf zu vermeiden“. Auch Meissner schreibt in seinem 1804 erschienenen Reisebuch für Riesengebirgsbesucher u. a.: „Hier auf den beyden Sturmhauben ist, sollte man es glauben, wenigstens im Wege, den man geht, auch das Wasser selten“.

Aus diesen Bemerkungen kann man ersehen, welche gewaltige und nicht hoch genug anzuschlagende kulturelle Arbeit der Riesengebirgsverein durch die Verbesserung der Wegeverhältnisse geleistet hat.

Schinkel und der Hausberg bei Hirschberg

VON M. HELLMICH

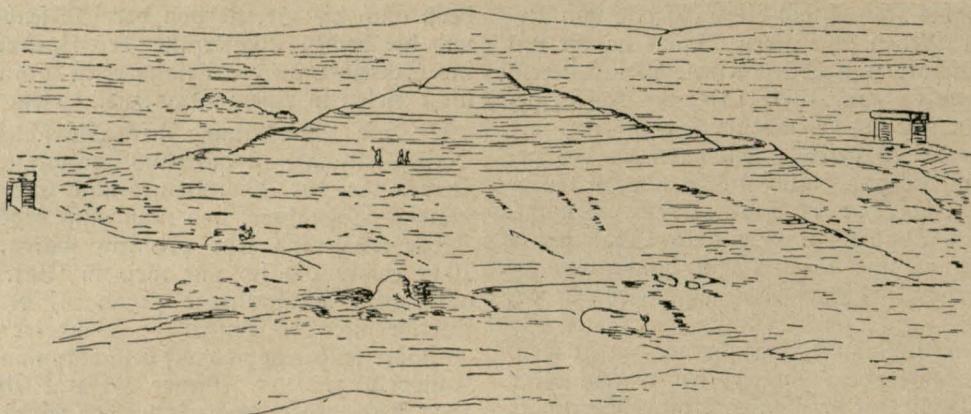
Vor hundert Jahren, im Sommer 1832, unternahm der Geheime Ober-Baudirektor Schinkel, dem das öffentliche Bauwesen der preußischen Provinzen unterstellt war, eine Dienstreise nach Schlesien. Er kam von Cottbus her über Spremberg und Muskau am 25. Juni nach Görlitz und über Löwenberg und den Kapellenberg am 30. Juni in Hirschberg an. Am 1. Juli unternahm er einen Ausflug nach Kupferberg und fuhr am 2. Juli über Schmiedeberg weiter. Auf der ganzen Reise, die ihn noch nach Nachod und über Ratibor, Gleiwitz, Oppeln und Breslau zurückführte und auf der er bei Grünberg Schlesien wieder verließ, hat nun Schinkel eifrig skizziert. Was von diesen Arbeiten auf Schlesien Bezug hat, war Ende 1931 im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümern zu Breslau ausgestellt.

Unter den Zeichnungen fiel mir eine auf, die mit „Hausberg bei Hirschberg“ bezeichnet war. Tatsächlich aber ist das Blatt nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Dr. Ortwin Rave vom Schinkelmuseum in Berlin in den Verzeichnissen von Alfred von Wolzogen (Aus Schinkels Nachlaß, Bd. II, S. 248; und Bd. IV, S. 102 u. 500) als „Schneckenberg mit Landschaft (Schlesien)“ aufgeführt. Die für die Ausstellung gewählte abweichende Bezeichnung „Hausberg“ ging zurück auf eine Anregung des Direktors des Landesamtes für vorgeschichtliche Denkmalpflege, Dr. Jahn. Diesem war der Hirschberger Hausberg aus eigener Ansicht bekannt, und er hatte ihn schon früher in Verbindung gebracht mit den niederösterreichischen Hausbergen, deren Bestimmung lange Zeit umstritten war. Von den heimischen Forschern hatte Much schon im Jahre 1874 und noch im Jahre 1907 behauptet, daß die Haus-

berge germanische Opfer- und Grabhügel seien. Dem widerspricht Professor Menghin wiederholter, bringt sie vielmehr in Zusammenhang mit den hochmittelalterlichen Holzburgen, die als Vorläufer der Steinburgen anzusehen sind, und sagt weiter: „Die Hausberge sind das Ende einer langen Entwicklung, die allerdings ihren Ausgang vom vorgeschichtlichen Ringwall genommen haben dürfte . . . So wie die Hausberge vor uns stehen, sind sie etwas ganz scharf Umrissenes und von den Festigungen vor- und frühgeschichtlicher Zeit typologisch grundsätzlich zu trennendes. Den Wallburgen der vorgeschichtlichen Zeit gleichen sie so wenig, wie eine mittelalterliche Steinburg, in deren unmittelbarer Ahnenreihe sie ja stehen . . . Für Österreich kommt als äußerster Termin für die Errichtung der Hausberge die Babenberger Zeit und höchstens noch die Episode der karolingischen Ostmark in Frage (also die Zeit nach 900 unserer Zeitrechnung). Es ist aber sehr leicht möglich, daß die große Menge der niederösterreichischen Hausberge jünger ist. Daß sie noch in der frühen Habsburger Zeit errichtet wurden, läßt sich historisch nachweisen.“

Für Schlesien treten an Stelle der großen Hausberge die viel einfacheren Burghügel, kleine aus Erde geschüttete Regelstumpfe mit einer Oberfläche von 12 bis 23 Meter Durchmesser und umlaufendem, nicht sehr tiefem Graben, den hin und wieder ein flacher Außenwall umgibt. Ihr erstes Auftreten ist durch den Einzug ihrer deutschen Erbauer im 13. Jahrhundert festgelegt.

Nach diesen Erläuterungen darf man jetzt fragen: Handelt es sich bei der Schinkelschen Zeichnung um den Hausberg bei Hirschberg?



Zeichnung von Schinkel

Ich habe nach näherer Untersuchung die Überzeugung gewonnen, daß Schinkel auf einem Spaziergange in die Umgebung Hirschbergs an einem Punkte unterhalb der „Schönen Aussicht“ eine Skizze aufgenommen und sie später ausgeführt hat, wobei er, nun nicht mehr angesichts der Natur, einige romantische Zutaten hinzufügte. Der den Hintergrund bildende, von einem beherrschenden Berge gekrönte Höhenzug kann sehr wohl der Riesengebirgskamm mit der Koppe sein. Wenn man seine zarte, wie mit dem Silberstift hingehauchte, skizzähafte Zeichnung mit der Knippelschen Ansicht vergleicht, so möchte man vermuten, daß Schinkel sie von der Bank im Vordergrunde mit den beiden sitzenden Männern aus aufgenommen habe, da sein Horizont anscheinend etwas tiefer liegt. Z. B. stimmt auch die in der Skizze schwach angedeutete Lage der Stadt genau mit dem Bilde überein. Eisenbahn und Viadukt fehlen natürlich im Jahre 1832 noch, aber einige um den Berg laufende Terrassen sind trotz der Bedeckung des Gipfels mit Wald erkennbar.

Nun zu den Unstimmigkeiten. Vorweg ist zu bemerken, daß Schinkel den Berg kahl darstellt, während nach einer vom Magistrat freundlichst erteilten Auskunft der Berg im Jahre 1832 wahrscheinlich einen 20- bis 25jährigen Mischwald getragen hat. Hat aber Schinkel hier die Anregung zu seiner Zeichnung gefunden, wahrscheinlich angeregt durch die am Fuße sichtbaren Vegetatoren, so dürfte er sicher von seinen ortskundigen Begleitern gehört haben, daß sich ähnliche Stufen um den Berg bis zum Gipfel hinaufziehen. Anlaß genug, seine Zeichnung in dieser Weise zu ergänzen. Auch heute noch werden Ortskundige ähnliche Vorstellungen haben, trotzdem meine Aufnahme ergeben hat, daß eine so regelmäßige Anordnung nicht besteht. Vielleicht hat Schinkel sogar Kenntnis von den österreichischen Hausbergen gehabt und aus der Namensgleichheit auf gleiche Formen geschlossen. — Weiter fallen in seiner Zeichnung noch zwei trilithenähnliche Gebilde rechts und links auf, sowie die winzigen Fügürchen dreier Männer auf der unteren Terrasse, von denen einer einen Speer zu Schultern scheint. Das sind zweifellos romantische Zutaten des Zeichners, wie er sie in der Wirklichkeit nicht gesehen haben kann. Dazu kommt ferner noch, daß wir in ganz Schlesien einen regelmäßigen kegelförmigen, künstlich abgestuften Berg vor einem so charakteristischen Höhenzuge nicht aufzuweisen haben. Da aber die Zeichnung Schinkels aus Schlesien stammt, kann es sich nur um eine idealisierte Land-

schaft handeln, als deren Vorwurf eben nur der Hausberg bei Hirschberg in Frage kommen kann.

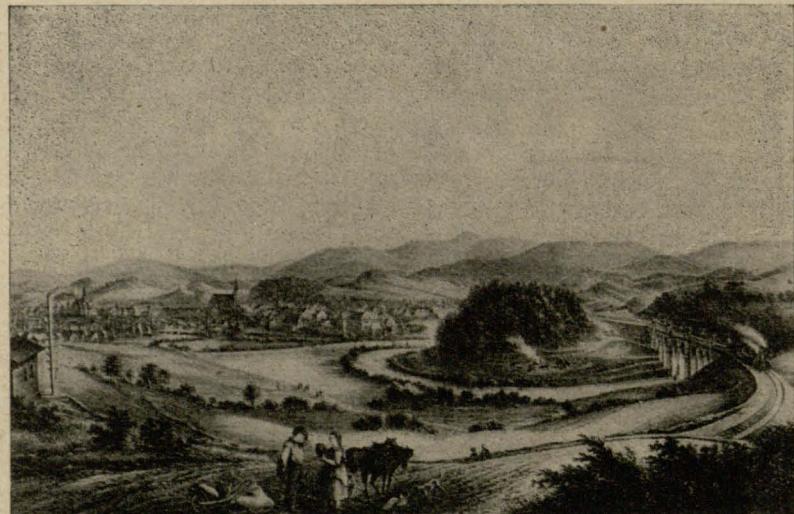
Eine weitere, an die grade hundert Jahre alte Zeichnung anknüpfende Frage ist die, ob der Hausberg von Hirschberg seinen Namensvettern in Österreich seinem Zwecke nach gleich oder verwandt ist. Ältere Eingriffe von Menschenhand sind wohl nur Gräben und Wälle auf der Südwest- und Westseite des Berges, die an der Klippe enden. Alle anderen Terrassen sind wohl, wie ihre geringe Breite erkennen läßt, erst in neuerer Zeit angelegt.

Der erwähnte, recht erhebliche Wall mit Graben an den von der Natur nicht geschützten Bergflanken deutet auf eine Burg, deren Spuren in Gestalt dreier (?) Ringmauern bei Gründungsarbeiten für den Aussichtsturm gefunden wurden; die im Riesengebirgsmuseum ausgestellten Waffen und Hufeisen weisen auch auf eine Burg. Daraüber, wann sie erbaut worden, hat man sich früher nicht viel Kopfzerbrechen gemacht. Dichtet doch, ganz im Stile seiner Zeit, der bekannte schlesische Poet Dr. Lindner im Jahre 1734 den Hausberg mit folgenden Zeilen an:

Ja, vor zwölftmal fünfzig Jahren stand dein Gipfel
nicht so bloß;

Eine wohlgebaute Feste machte dich gedoppelt groß,
Eine wunderschöne Burg und viele andre selne Sachen
Suchten deine platte Höhe ungemein beliebt zu machen.

Aus schlesischen Urkunden erfahren wir von Hirschberg zum ersten Male durch eine Schenkung von 100 Hufen des Herzogs Bernhard an die Johanniter, datiert Hyrzberc Marg. virg. (13. Juli) 1281. Nach einer unsicherer Nachricht besitzt Hirschberg im Jahre 1288 Stadtrecht. Die Burg muß schon 1281 dem Herzog zum zeitweiligen Aufenthalt gedient haben. Vielleicht ist sie, wie die Burghügel, gleichzeitig mit der Ortsgründung erbaut worden. Nach einer mir von Prof. Schönaich freundlichst zugegangenen Mitteilung hat vielleicht auch die Nähe des calidus fons, also von Warmbrunn, oder die Jagd in den weiten Bergwaldungen Anlaß zum Bau eines zunächst nur aus Holz gebauten festen Hauses auf dem schon von der Natur ziemlich geschützten Berggipfel gegeben. Anlaß zur Annahme eines Holzbaues gibt mir der Name „Hausberg“. Die Herrensitze im Anfange der großen deutschen Wiederbesiedlung waren naturgemäß mehr oder weniger eilig errichtete Fachwerks- oder Blockbauten; beim Erfas durch einen gemauerten Bau wird immer hervor-



Hirschberg mit dem Hausberg

Lithographie von E. W. Knippel

gehoben, daß eine domus lapidea errichtet wird. Da wo dies, wie wahrscheinlich auch in Hirschberg, geschah, konnte diese Burg, wie sie auch manchmal als „Haus im Pech-Bäche-winkel“ genannt wurde, auch als Haus, Burg oder Schloß auf dem Hausberge bezeichnet werden und so dem Berge den Namen erhalten. Die Burg wurde 1433 von den Hussiten bestürmt, aber nicht bezwungen und auf Befehl des Landes-

hauptmanns von den Hirschbergern zerstört, wahrscheinlich weil sie fürchteten, daß sich einmal Raubgesindel darauf einnistete.

Die Burg scheint also nicht danach angetan gewesen zu sein,

„Die platte Höhe ungemein beliebt zu machen“, wie Dr. Lindner so schön singt!

Schloß Schildau

von M. KROPP

In diesem Jahre sind hundert Jahre vergangen, seit Schloß Schildau bei Hirschberg im Riesengebirge durch einen gründlichen Umbau seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Dies gibt Veranlassung, einmal die Geschichte des alten Herrensitzes vor und nach dem Umbau zu verfolgen.

Schildaus Besitzer lassen sich bis zurück in die Zeit der deutschen Besiedlung dieser Gegend feststellen. Als erste saßen hier die Herren von Zedlitz. 1299 wird ein „Syffrid von Schildow“ genannt, der ein Zedlitz gewesen sein soll. Dann tritt 1361 ein Hans von Zedlitz auf Schildau auf, 1448 Vittrich von Runge, 1470 Nicol von Zedlitz (damals noch „Czedelicz“). Um 1486 gehört das Gut Anton Schoff, Gotsche genannt, von dem es im Jahre 1530 Georg von Zedlitz auf Nimmersatt kaufte. Etwa von 1540 bis 1548 gehörte es dem Friedrich Schaffgotsch, Sohn des eben genannten Anton, danach dem Jonas Schaffgotsch auf Rohrlach und kommt schließlich wieder an die Familie Zedlitz, der es von nun an 175 Jahre ununterbrochen gehörte. Im Jahre 1635 ist der Freiherr Christoph von Zedlitz Eigentümer von Schildau. Unter ihm wurde der Ritter- sitz während des Dreißigjährigen Krieges — um 1642 — durch die Schweden zerstört, 1667 aber wieder erbaut. Der schlesische Chronist Naso berichtet in seinem 1667 erschienenen „Phoenix redivivus“ darüber:

„Das alte Stamm-Haus Schildau, worauf die Freyherrn von Zedlitz sich zu berufen pflegen, lieget eine Meil von Kupfer-, Schmied- und Hirschberg, welches im Jahre 1603 Nikolaus Freyherr von Zedlitz und Nimmersatt, Herr auf Schildau, von neuem erbauet hat. Aber die schöne Zimmer und Säle hat der Krieg dermassen zernichtet, und eingerissen, daß die vorige Schönheit in eine merkliche Ungestalt gerathen, so von jezigem Herrn Besitzer, dem Hoch- und Wolgeborenen Herrn, Herrn Christoph, Freyherrn von Zedlitz, wiederumb erneuert wird. Zwey kleine Mauern umschließen das Stamm-Haus, und nicht ferne davon das Gebirge. Auf der einen Seite strömet der Bober vorbey“. —

Nach Christophs Tode 1680 gehörten Gut und Schloß bis 1696 seinem Sohn, dem Freiherrn Nikolaus Siegmund von Zedlitz, der seinen drei Söhnen einen ausgedehnten Grundbesitz hinterließ, den diese im Jahre 1708 durch das Los unter sich teilten. Hierbei fiel Schildau an den mittleren der drei Brüder, den Freiherrn Christoph Leopold von Zedlitz. Dieser verkaufte Schildau jedoch 1727 dem Grafen Johann Franz von Carwath, dem bereits das benachbarte Eichberg (Kreis Schönau) gehörte, und der die Kolonie Johannisthal bei Schildau gegründet hat. Er entstammte einem ungarischen Geschlecht, und sein Vater hatte sich in dem nördlich von Schildau gelegenen Maiwaldau (Kreis Schönau) niedergelassen und das dortige schöne Schloß errichtet. Nach dem Tode des Grafen Johann Franz im Jahre 1730 erbte sein einziger Sohn Graf Franz Maximilian von Carwath die Güter und mit ihnen Schildau. Er veräußerte jedoch wieder 1747 Schildau mit Eichberg und Johannisthal an die verwitwete Gräfin Clara von Frankenberg geborene Freiin von Matuschka. Von dieser ging Schildau im Jahre 1755 für 30 000 Taler an den bekannten Hirschberger Kaufherrn Daniel von Buchs (1707—1779) über, der bereits einige Jahre zuvor Eichberg erworben hatte und einige Zeit später noch Boberstein

(Kreis Schönau) aufkaufte, denn mit dem Vertrieb der schleierfeinen Leinwand, Hirschbergs damaliger Spezialität, hatte er sich ein riesiges Vermögen erworben und galt als einer der wohlhabendsten Hirschberger Bürger. Alle drei Güter blieben bis zum Jahre 1817 im Besitz der Familie von Buchs, in welchem Jahre sie Daniel Gottlieb von Buchs (1759—1820) an Karl Heinrich Sigismund von Rothkirch (1785—1830) verkaufte. Des letzteren Nachkommen — Sigismund von Rothkirch war 1830 gestorben — überließen dann 1831 Gut und Schloß Schildau für 27 500 Taler dem Geheimen Justizrat Ick.

Dieser ließ das Schloß 1832—33 vollständig umbauen. Es blieben nur die Umfassungsmauern stehen, während die inneren Wände sämtlich niedgerissen und dann nach einem neuen Plan wieder aufgeführt wurden. Das ganze Gebäude wurde überdies um ein Stockwerk erhöht und auch die vier Ecktürme höher geführt. Gleichzeitig wurden den Außenwänden Formen und Zieraten gegeben, wie sie damals in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an Schloßbauten beliebt wurden. Es ist die bekannte englische Spätgotik, auch Tudorstil genannt, die von englischen Schloßbauten nach Deutschland herüberkam. Mit seinen gedrückten Spitzbogen Fensterumrahmungen und Mauerzinnen erinnert gerade Schildau lebhaft an ein englisches Kastell aus alter Ritterzeit und ähnelt darin dem benachbarten Herrensitz Erdmannsdorf (der aber erst später in diesen Formen erbaut wurde), dem Schloß Kamenz in Schlesien und dem bekannten Schloß Babelsberg bei Potsdam, alles Bauten die den Schinkelschen Geist atmen. Es ist immerhin merkwürdig, daß Schloß Schildau in diesen Formen entstand, kurz nachdem Schinkel im Sommer 1832 eine Dienstreise durch Schlesien unternommen hatte und dabei auch ins Riesengebirge gekommen war. Eigenartig wirken bei Schildau die vier runden, dicken, viergeschossigen und mit spitzen Hauben gekrönten Türme, die an den Ecken des kubusförmigen Baukerns angesetzt sind. Die nach Norden gerichtete Hauptfront des Baues wird durch ein stark vortretendes Risalit betont, das oben mit einem Zinnenkranz abschließt. Hier an der Nordseite befindet sich auch das schöne wappengeschmückte Doppelportal in Renaissanceformen. An der Ost- und Westseite des Hauses liegen kleine Gewächshäuser, die durch niedrige, bedeckte Gänge mit dem Hauptgebäude verbunden sind. Besonders schön erscheint jedoch die nach Süden gerichtete Parkfront mit der hohen Seitenterrasse, den breiten Treppenaufgängen zu ihr und den unterhalb davor gelegenen Teich. Wundervoll ist der Blick von der Terrasse durch einen Ausschnitt zwischen den uralten Baumriesen des Parks nach der mächtig aufragenden Schneekoppe. In weitem Bogen umschließt der Bober von Süden die malerischen Parkanlagen.

Als im Jahre 1835 auf dem benachbarten Herrensitz der königlich preußische und kaiserlich russische Hof einige Zeit verlebte, bekam auch Schloß Schildau hohe Gäste. Hier wohnten vom 22. bis 31. August 1835 Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., mit seiner Gemahlin Augusta und seinem Gefolge.

Im Jahre 1839 verkaufte Geheimrat Ick Gut und Schloß an die preußische Seehandlung in Berlin, die es für Rechnung



Schloß Schildau von Süden

Kupferstich

der königlichen Privatschatulle ankaufte, denn König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Schloß von seinem mehrfachen Aufenthalt im Hirschberger Tal kannte, wollte es seiner jüngsten und Lieblingstochter Louise (geb. 1808), vermählten Prinzessin Friedrich der Niederlande, zum Geschenk machen, was auch am 9. Mai 1839 geschah. Am 10. August desselben Jahres, anlässlich der Anwesenheit des preußischen Hofes in Erdmannsdorf, nahm die Tochter des Königs feierlich Besitz von Schloß und Herrschaft. Ein reges Leben herrschte an diesem Tage, mit dem eine kurze Glanzzeit Schildaus begann, in dem sonst so stillen Dörfchen. An der Brücke über die Lomnitz und vor dem Schloß waren Ehrenpforten errichtet, und das Schloß selbst war festlich geschmückt. Am Vormittag kam der preußische König mit seiner Tochter Louise und deren Gemahl, dem Prinzen Friedrich der Niederlande (1797—1881), der ein Bruder König Wilhelm II. von Holland war, nach Schildau, wo sich vor dem Schloß der Landrat Baron von Zedlitz, der Polizeikommissar Herr von Rosen, die Geistlichkeit der evangelischen Kirche zu Hirschberg, der katholische Pfarrer aus Fischbach, Beamte des Gutes und Dorfes, beide Ortsschulen mit ihren Lehrern und die Gemeindemitglieder versammelt hatten. Diese

wurden durch den Staatsminister Rother den prinzlichen Herrschaften vorgestellt, der Superintendent Nagel aus Hirschberg hielt alsdann die Festansprache, der Gemeindescholze Klose leistete der neuen Grundherrschaft durch Handschlag den Treueid, und die Herrschaften besichtigten darauf Schloß und Park und fuhren mittags nach Erdmannsdorf zurück. Der Park wurde übrigens dann auf Veranlassung des Königs durch den bekannten Potsdamer Gartenarchitekten Lenné künstlerisch um gestaltet. Schon am Tage nach der Besitznahme, am 11. August 1839, kam der preußische König mit seiner inzwischen in Erdmannsdorf angekommenen zweiten Gemahlin, der Fürstin Liegnitz, abermals nach Schloß Schildau zu Besuch. Im nächsten Jahre, 1840, wohnte der russische Herzog Maximilian von Leuchtenberg (1817—1852), der Schwiegersohn Kaiser Nikolaus I. von Russland, mit seiner Gemahlin Maria von Mitte bis Ende August auf Schloß Schildau. Am 31. August kam der Großfürst-Thronfolger Alexander von Russland (der spätere Kaiser Alexander II., gest. 1881) von Fischbach aus, wo sich damals wieder der russische Hof einige Tage aufhielt, nach Schildau und besichtigte das Schloß. Im Jahre 1841 hielten sich in der zweiten Septemberhälfte der Prinz Friedrich der Niederlande mit seiner Gemahlin Louise und Tochter Louise im Schlosse auf. Auch im Jahre 1844 bewohnten die Niederländischen Herrschaften Ende Juli einige Tage ihr Schloß Schildau, und am 29. Juli machte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. mit seiner Gemahlin Elisabeth und Gefolge hier seinen Besuch.

Noch mehrfach weilten in der Folgezeit die prinzlichen Herrschaften hier, so 1852, 1857, 1861, 1868 und 1872; im Jahre 1872 sogar die damalige Königin Sophie von Holland mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande, geb. Prinzess Louise von Preußen, starb 1870, ihr Gemahl 1881, und Schloß Schildau ging im Jahre 1889 in den Besitz der zweiten Tochter des verstorbenen Paars, der vermaßten Fürstin Marie zu Wied-Neuwied (1841—1910), über. Unter ihr wurde das Schloß im Jahre 1906 einer Renovation unterzogen. Im Jahre 1908 verkaufte sie Gut und Schloß dem Rittmeister Carl Krieg, von dem es 1927 der Konsul Dr. Effenberg und der Zeitungsverleger Kammer, beide aus Breslau, käuflich erwarben.

Die Schreiberhauer Hurt

Mit Bildern vom Trachtenfest in Schreiberhau

von HEINRICH ROHKAM

Alljährlich um die Julimitte feiern die Trachtengruppen des Riesengebirges in Schreiberhau ihr Trachtenfest als ein Volksfest im besten Sinne des Wortes. Vor den Augen der riesigen Zuschauermenge rollen sich filmartig Bilder aus dem Volksleben des Riesengebirges vor fast hundert Jahren ab. Der 2. Juni 1839 erhebt wieder, jener Tag, an dem der Glasmeister Christian Benjamin Preußler seine einzige Tochter Amalie dem jungen Glasmeister Franz Pohl verheiratete.

Wenn damals ein reicher schlesischer Bauer seine einzige Tochter verheiratete, so wurde diese Hochzeit zu einer Angelegenheit des ganzen Dorfes. Und wenn dann der Bräutigam nicht irgendwer ist, sondern an seinem Hochzeitstage als Sechzehnjähriger schon eine Berühmtheit und aus einer Familie stammt, die enge verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen nach Böhmen hinein hatte, so mußte diese Hochzeit zu einem besonderen Ereignis werden. Nirgends in Schlesien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann eine Hoch-

zeit eine derartige Beachtung und Bedeutung; die Hochzeit des Glasmeisters Franz Pohl mit Amalie Preußler wurde die Hochzeit des Riesengebirges.

Der Brautvater, der Glasmeister Christian Benjamin Preußler, war der letzte männliche Sproß der Schreiberhauer Linie der Preußler. Zweihundert Jahre saßen die Preußler als Glasherren auf eigener Scholle, durch Urkunden und Privilegien freie Männer auf freiem Boden. Waren die Schaffgotsch die Grundherren des Gebirges, so waren die Preußler die Herren in Schreiberhau. Zwei Preußler haben sich aus der Reihe besonders heraus, Hans, der zweite in der Linie, und Christian Benjamin, der letzte. Christian Benjamin war nicht nur guter Glasmeister, er war auch tüchtiger Kaufmann und nicht zuletzt Bauer. In seinem Kampfe um die Geltung des schlesischen Glases war er bis zum Königsthron vorgedrungen, ein Ereignis, das ihn nicht weniger beliebt machte als seine große Anteilnahme an den allgemeinen Nöten der Zeit. Wenn



Die Brauteltern



Das Brautpaar

irgendwann von einem echten patriarchalischen Verhältnis gesprochen werden konnte, dann in jenen Jahren von Christian Benjamin Preußler. Das erklärt auch seine große Beliebtheit.

Der Bräutigam, der Glasmeister Franz Pohl, derselbe, der drei Jahre später für den Grafen Leopold Schaffgotsch die Josephinenhütte erbaute und dieser Hütte Weltgeltung gab, war im Jahre 1813 in Neuwelt geboren. Schon als Siebzehnjähriger gründete er die Zeichenschule an der Weißbach. Preußler machte die preußische Regierung auf die großen Fähigkeiten Pohls aufmerksam und die Regierung schickte den jungen Franz, nachdem er mehrere Jahre das Gewerbeinstitut in Berlin besucht hatte, in die berühmtesten Glashütten Böhmens, Bayerns, Belgien, Frankreichs und Venetien. Nach seiner Rückkehr trat Pohl abermals in die Dienste Preußlers als Leiter der Karlsthaler Hütte. Dass er andere verlockende Angebote böhmischer Glashütten ausschlug und zu Christian Benjamin Preußler zurückging, daran waren die schönen Augen der Preußler-Tochter schuld. Und als Franz Pohl bei seinem Brotherrn um die Hand der Amalie Preußler anhielt, da bedurfte es nicht einmal des sonst im Gebirge üblichen Scheinkampfes, um das Ja-Wort zu erhalten.

Die Hochzeit wurde auf den 2. Juni 1839 festgesetzt. Wochenlang war der Huxtbitter unterwegs, um all die vielen Gäste aus Nah und Fern einzuladen. Bei den weiten Entfernungen war der Plampatsch, wie man den Huxtbitter in den Riesengebirgsorten bis nach Hirschberg hinein hieß, beritten. Stolz trabte er durch die Dörfer, am hohen Hute bunte Bänder, einen Blumenbusch auf dem langen Rock, einen Blumenbusch am Pfifferrohr. Überall brachte er sein Sprüchel an, überall wurde er aufs herzlichste bewirtet und aufgenommen. An manchen Stellen war die Bewirtung so reichlich, dass er den Rest des Tages sich durch Schlaf für weitere Ladungen stärken musste. Der alte Preußler, ein Mann von Tradition, einer der stolz an hergebrachten Sitten und Gebräuchen festhielt, wusste, warum er nicht, wie sonst üblich, einen nahen Verwandten des Bräutigams, sondern einen trinkfesten und redegewandten Hüttstätter bitten ließ. — Selbst die Laboranten Krummhübels, unter denen sich mancher Studierte befand, selbst die Zillertaler, die zwei Jahre zuvor, dank der Fürsorge der Gräfin Reden, am Fuße des Riesengebirges eine neue

Heimat gefunden hatten, ja die Gräfin Reden und die Gräflich Schaffgotsch'sche Familie im Warmen Bade erhielten den Besuch des Plampatsch. Auf der böhmischen Seite ging der Weg des Hochzeitbitters von der Neuwalter Ecke bis hinunter ins Iserknie und nach Westen bis nach Reichenberg. Unter den Reichenberger Tuchmachern nahmen die Brüder des Vaters Pohl eine führende Stelle ein, und der jugendliche Pohl hatte in seiner Lehrzeit und nachher in seinen Wanderjahren manche Woche unter den Tuchmachern gelebt. Dass deshalb auch die Reichenberger Tuchmacher geladen wurden, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich auch die Einladung für die Egerländer,



Der Huxtbitter



die um jene Zeit bereits in Handel und Handwerk Böhmens eine führende Stelle einnahmen und ebenfalls durch verwandtschaftliche Bande mit dem Bräutigam verbunden waren. Mit dem Schwinden des letzten Schnees zog der Hutzbitter über die Alte Zollstraße ins Böhmerland hinein; volle zwölf Tage hatte er dort zu tun.

Als der Mai zu Ende ging, begann auf dem Hüttenhofe im Weißbachthal ein emsiges Treiben. In der alten Hüttenmühle wurde gebacken. Zentnerweise wurde das Mehl in den Backkübeln und Teigbüscheln mit dem Knet scheit bearbeitet; schöner goldiger Striezel und duftende Mohnbaben türmten sich zu Bergen. Schweine, Kälber und Rinder mußten ihr Leben lassen. Tagelang zankte sich die Großmagd mit der Kleinmagd, weil die bunte Ziere, die Hochzeitskuh, noch immer nicht genug glänzte. Eigentlich passte ja die Hochzeitskuh nicht so recht als Mitgift, denn der Bräutigam war mehr ein Studierter denn ein Bauer. Aber der alte Preußler wollte nun einmal die Hochzeit seiner Einzigen als eine richtige rechte Bauernhochzeit ausrichten, wie er selbst seit seines Lebens sich als Bauer gefühlt hatte. Und so wurde die schönste Kuh des Hüttenhofes als Hutzkuh ausgesucht. Der Gottstein-Franz, der alte Großknecht, hatte lange geschwankt, ob er nicht lieber die schwarze Murla vorschlagen sollte. — Am letzten Maitage — morgens war über dem Hochstein ein mächtiges Gewitter herübergekrochen — wurden die Bettweiber betriebsam. Galt es doch, das Brautfuder zu packen, das am nächsten Tage, dem Vorstage der Hochzeit, in das Haus des Bräutigams überführt werden sollte. Zwei Bettweiber und der Hutzbitter und der Großknecht kommandierten. Die Jungknechte und ein paar Nachbarn schleppten. Der schönste Wagen vom Preußlerhofe hatte einen blauen Anstrich bekommen; ein Glasmaler der Hütte hatte gar Blumen auf die Bretter gemalt. Und nun wurde herangeschleppt und sorgsam aufgepackt, was nach alter Sitte die Braut dem Bräutigam als Mitgift bringen sollte. Sogar noch mehr als das: auch die Bettstellen, Tische und Stühle, die eigentlich der Bräutigam mit in die Ehe bringen mußte, kamen aus dem Elternhaus der Braut. Was alles so zu einem Haushalt gehört: Herrliche Kleiderschränke, Bettstellen, Tische und Stühle, vom Tischler leuchtend bemalt,



Das Brautfuder

Brot schrank mit Tellerbrett, ein neumodischer Glasschrank, Kommode und Wäschetruhe. Alles, was zum Spinnen gehört: Spinnrad, Rockenständer, Spinnrocken, Garnweife und Hechelbank. Flachslade, Eierbrett und Quargpresse. Butterfaß mit Butterformen und Buttersieben und vieles anderes, das in einem Haushalte nicht fehlen darf. Himmelbett und Wiege, beides Erbstücke aus dem Hüttenhofe an der Weißbach, kamen auf dem Fuder den besten Platz. Und als am Nachmittage des ersten Juni — viele Gäste, wohl die meisten, waren schon eingetroffen — die Sonne zum ersten Male nach dem gestrigen Regen über dem Steindlberg stand, da wurde — vier Mann Musik vorweg — das Brautfuder in die Wohnung des Bräutigams gebracht. Bis von Pitschdorf herauf waren die Neugierigen gekommen. Riesenwirtel von Kuchen wurden von den Bettweibern links und rechts ausgeteilt. Der Glasmeister Christian Benjamin Preußler ließ sich nicht lumpen, wenn seine einzige Tochter sich verheiratete.

Als am Morgen des zweiten Junitages die Frühlingssonne aus ihrem Nest hinter dem Schmiedeberger Kamim herauskroch, da sah sie auf ein lebhaftes und farbiges Treiben. Vom Hinterwinkel bis zum Wachstein traf man die letzten Vorbereitungen, um den Ehrentag der Almalie Preußler festlich zu befeiern. Die Journaliere, die wegen ihres gemächlichen Tempos, wenn der Fuhrmann es nicht hörte, auch die „Schnellajahre“ genannt wurde, war am Abend zuvor schwer bepackt von Hirschberg zurückgekommen und sogar bis zur Preußischen Krone ins Mitteldorf gefahren, während sie sonst ihre Schaukel fahrt im Niederndorfe endete. Hier fehlte noch ein Tüchel, da ein Band; endlich kamen auch die Filzhüte, die der Hirschberger Hutmacher schon vor langer Zeit zum Aufarbeiten erhalten hatte. Auch drei „Balbiere“ hatte die Journaliere mitgebracht, denn die Zeit der Bärte war vorbei und wer bisher noch altmodisch war, der wollte wenigstens jetzt, wo so viele feine Stadtleute kamen, als „fortschrittlich“ gelten. — Schon vom frühen Morgen an war ein Kommen und Gehen im Hochzeitshaus. Was gab es doch alles zu sehen. Immer schon gehörte es zu den Ehrenaufgaben eines Brautvaters, die Schau lust der Dorfleute zu befriedigen. Und der alte Preußler war dieser Aufgabe gerecht geworden. Soviel Buntheit hatte das Dorf nicht mehr gesehen, seit der Rittmeister von Hirschfeld mit seinem Freikorps in der Schwarzen Festung gelagert hatte. Aber damals waren es Soldaten; heute frohestimmte Festleute. Herrlich waren die Egerländer anzuschauen. Große Menschen mit braunen Röcken, am Hute ein schwarzes Band. Jede Egerländerin schien dem schlesischen Dorfmann eine Fürstin. Daß die Eghalanda ihre eigene Musik mitgebracht und mit ihren Dudelsäcken, Fiedeln und Flöten am Abend vorher aufgespielt hatten, war etwas so Ungewohntes,



Die Großmagd



Egerländer

dass noch nach Jahren von diesem Besuch gesprochen wurde. Nicht weniger angestaunt wurden die Zillertaler; in ihren grauen Jacken, roten Überziehwesten und breiten Lederbändern passten sie so gar nicht in das gewohnte Bild. Auf einem Leiterwagen kamen sie, zwölf Mann hoch, angerollt, auf das herzlichste begrüßt. Auch die Algenendorfer Lichttagänger und die Leute aus den Buschhäusern trafen erst am Hochzeitsmorgen ein. Die Algenendorfer brachten auch den Giersdorfer Schulmeister mit; seine Leute waren schon seit gestern abend da. Sie waren mit den Leuten aus dem Krummen Hübel und von Brückenberg gekommen. Sogar die hohe Obrigkeit, die „Polizei“, war mitgekommen. Die Reichenberger Tuchmacher, die besonders zahlreich vertreten und die immer zu Scherz und Schabernack aufgelegt waren, hatten ihm gestern abend sein „Amtsschwert“ entführt, als er hinter seinem Glase eingeschlafen war. Nun suchte er es schon seit dem frühen Morgen.

Die Dorfleute aus dem Gebirge trugen sich mit Stolz. Die Männer spazierten in langen blauen oder schwarzen Gottesschröcken, die in faltigen Schößen wie eine Glocke ausließen, oder in kurzen Spenzern mit blanken Knöpfen. Ob lange Hosen, die erst seit wenigen Jahren getragen wurden, oder Kniehosen mit weißen Strümpfen, das war Geschmackssache. Die Weste aber war farbig, aus Sammet oder Brokat — man zeigte, dass man es dazu hatte. Zu dem farbigen Halstuch war seit kurzem der weiße breite Kragen gekommen, den man bei den Stadtleuten gesehen hatte. Hoher oder flacher Hut, wie man ihn geerbt oder gekauft hatte. Unter die Dorffrauen. Die Stadtmode war in den letzten Jahren nicht ohne Einfluss auf die Mode der Dorffrauen geblieben, sodass neben einfärbigem Kattun und Wollstoff wurde auch schon Seide in allen Farben getragen. Während die Jungmädchen meist in schwarzem Samtmieder gingen, aus dem die kurzen weißen Pauschärmel lustig herauschauten, zog die Frau einen Spenzer an, der vielfach mit dem Rock zu einem Ganzen verbunden war. Alle aber trugen Brusttücher und Schürzen, bunt oder weiß; die weißen aus dem schönsten Hirschberger Schleierleinen. Viele hundert Stunden brauchte eine geübte Stickerin, um in den feinen Stoff die unzähligen Muster und Musterchen hineinzuarbeiten. Das, was der Tracht der Frauen aber eine seltene Atnut gab, das war die Haube, ob sie nun als weiße Kammode, als Schnurrkappe, Tressenkappe oder als Bart- und Spangenhaube getragen wurde. Auch unter den Hauben hatte die Mode in den letzten Jahrzehnten gewütet; man konnte nicht mehr wie früher aus der Art der Haube das Heimatsdorf der Trägerin erraten.

Während so die Dorfbewohner meist an der Tracht, die schon Vater oder Mutter getragen, festhielten, erschienen die Hochzeitsgäste aus der Stadt in dem Modegewand, das, vor noch nicht langer Zeit aus dem Westen kommend, auch am



Stadtgäste

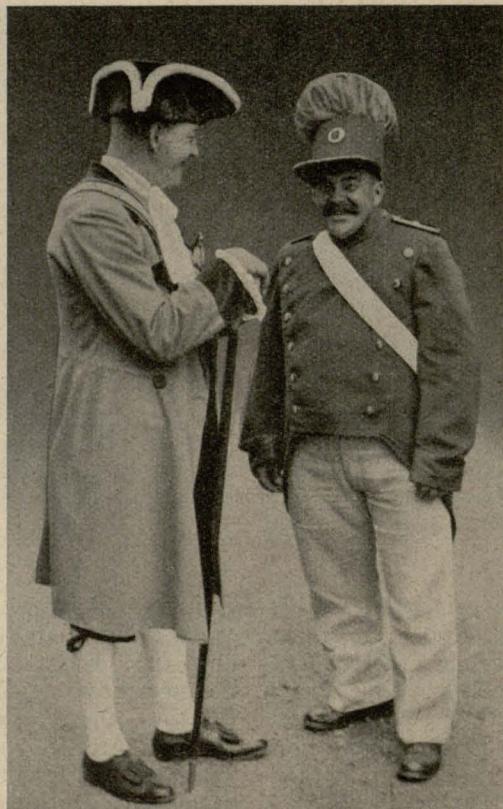
Fuß des Gebirges Eingang gefunden hatte. Farbe war die große Mode. Und so wandelten an diesem Hochzeitsmorgen über die grünen Viehtreiben am Hochsteinhange und am Sommerberge die Städter mit blauen oder roten oder grünen Röcken. Die Männer trugen hohe Hüte in den Farben ihres Gottestischrocks, dazu enganliegende Hosen und oft vielfarbige Westen. An Stelle des bunten Bauerntuches hatten sie um den Halskragen zarte Gebilde aus Tüll und Schleier gewunden. Die Stadtfrauen, meist in Seide oder anderen luftigen Geweben, gingen in Kleidern, die Brust und Hüfte einschnüren, dem Rock hingegen einen Umfang gaben, der viel mehr Stoff beanspruchte als die gewiss nicht engen Röcke der Dorffrauen. Dazu trug die Stadtfrau einen Schutenhut, der in Bändern unter dem Kinn gehalten wurde und der Trägerin einen fröhlichen Ausdruck gab.

In dieses bunte Gewühl der vielen Gäste Ordnung zu bringen, war die Aufgabe des Hochzeitsbitters, der seit dem frühen Morgen schon wieder auf den Beinen war. Pünktlich setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung, der über den Hüttenberg und die Zollstraße ins Niederdorf führte. An vielen Stellen hatte die Dorfjugend die Straße gesperrt; erst durch den Freikauf mit Kupfermünzen wurde der Weg freigegeben. Die Dorfkirche war fast zu klein, der Kirchplatz erst recht. Aber der Kretschmer, der grobe Julius, hatte unter den großen Linden riesige Tafeln aufgeschlagen, an denen man sich für den Rückmarsch stärkte. Bunte Decken aus Seidorf, Geschirr aus Bunzlau zierte die Tafel. In riesigen Kesseln wurde der Kaffee gekocht, immer wieder wurden Teller mit Kuchen herangetragen.



Zillertaler

Alte Bekanntschaften wurden erneuert, neue angeknüpft. Weißhaarige Baudenleute aus dem Böhmischem tauschten mit ebenso alten Hirschbergern Erinnerungen über gemeinsam verlebte Talsackfeste in den letzten Regierungsjahren des Alten Fritzen aus. In einer Ecke tischerten die Freiheitskämpfer über Leipzig und Waterloo. Die Zillertaler erzählten von ihrer Heimat und dem großen Marsch, der sie vor zwei Jahren nach Schlesien geführt hatte. Die alte Zeit wurde gelobt, auf die neue geschimpft. Abwechselnd spielten die Kapellen; in der Nähe der Egerländer Musik knüpften sich die ersten zarten Bande unter der Jugend. Die Tuchmacher aus Reichenberg suchten den Schuldigen, der die Zunftfahne in Reichenberg vergessen hatte, denn ohne ihre Fahne fühlen sich die Tuchmacher nur halb so stark. — Aber alles hat einmal ein Ende, und so rüstete man sich für den Heimweg zum Hüttenhof. Dort war inzwischen alles bereitgestellt zum Hochzeitsschmaus. Ein halbes Tausend Gäste mußte be-



Der Polizist hat seinen Säbel wieder

friedigt werden. Das war nicht leicht. Aber auch bei diesen Vorbereitungen zeigte sich die sichere Hand des Huxtbitters, der als erster die Kirche verlassen hatte und ins Weißbachthal zurückgeritten war. Was an diesem Tage am und im Hüttenhofe verzehrt wurde, darüber gingen noch nach Wochen im Hirschberger Tale die tollsten Erzählungen. Wenn diese Erzählungen richtig waren, dann hätte eine ganze Armee drei Tage von den Vorräten leben können; das große Faß im Heidelberger Schloß wäre zu klein gewesen. Sicher aber ist, daß der alte Preußler, der letzte aus der Schreiberhauer Linie der berühmten Preußler, seiner Tochter eine Hochzeit ausrichtete, die die letzte große Hochzeit nach echter schlesischer Art und Sitte war. Lange sprach man noch von dieser Huxt, am längsten bei den Reichenberger Tuchmachern, die allerdings auch am längsten diese Hochzeit gefeiert hatten; die letzten dieser Zunftgenossen rückten erst am zwölften Tage wieder in die Reichenberger Quartiere ein.

Blockmeere und Strukturböden im Riesengebirge

EIN BERICHT VON HERMANN OUVRIER

Wer den Kammweg von der Neuen Schlesischen Baude bis zu den Grenzbauden entlangwandert hat je nach der Müdigkeit oder der Beschaffenheit seines Schuhwerkes mehr oder minder freudig mit großen Steinanhäufungen Bekanntschaft gemacht. Am Hohen Rad, am Mädelkamm, der Kleinen Sturmhaube, an der Schneekoppe und am Tafelstein reihen sich sogar auf dem Hauptkammwege große Steinplatten aneinander. Gehen wir aber wenige Schritte abseits vom Wege, etwa am Hohen Rad oder an der Schneekoppe, so stehen wir inmitten eines regellosen Gewirrs großer und kleiner Felsblöcke, den sogenannten Blockmeeren. Ode und un interessant scheinen diese großen Trümmerhaufen zu sein. Und doch tauchen uns bei näherer Betrachtung viele Fragen auf.

Die Blockmeere des Riesengebirges sind neben denen der anderen deutschen Mittelgebirge in einer soeben erschienenen Arbeit eingehend geschildert und untersucht worden¹⁾. Der vorliegende Aufsatz soll dem Riesengebirgsfreund eine kurze Einführung in einige Probleme dieser Arbeit geben, und zwar an Hand von einigen Beobachtungen auf einer kleinen Wanderung vom Spindlerpaß bis zur Prinz-Heinrich-Baude.

Dicht hinter dem Jugendkammhaus beginnt südlich des Weges ein großes, geschlossenes Granitblockmeer, in dem nur hier und da sich ein Knieholzbusch festklammert. Ein Stück Weges bergan, dort wo der Weg flach wird, begegnen wir einer anderen Form von Blockmeeren; der Hang ist schwach gestuft, die Ränder der Stufen werden von vegetationsfreien Blockstreifen gebildet. Den Blick nordwärts wendend, sehen wir im weiten Knieholzmeer nur noch einige Blockinseln aufragen,

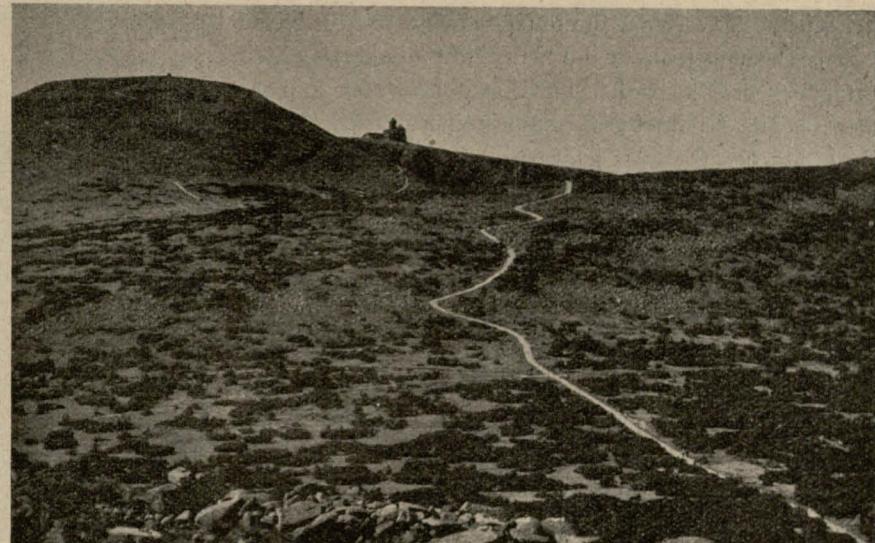
südwärts an den Rändern der Teufelswiese dehnen sich große Blockfelder aus, und am Abschluß der Wanderung sehen wir in der Ferne den Gipfel der Schneekoppe, der von einem einheitlichen, riesigen Blockmeer bedeckt wird. So lernen wir im Laufe unserer Wanderung vier verschiedene Arten von Blockmeeren kennen, die sich durch ihre Größen unterscheiden: Blockmeere im eigentlichen Sinne, Blockfelder, Blockinseln und Blockstreifen.

Um diese Blockmeere näher kennenzulernen, betrachten wir uns einen kleinen Querschnitt durch einen Blockstreifen, wie er an der Südseite des Weges in kleinen Kiesgruben und Weganschnitten häufig zu finden ist. Wir können dort ein für viele Teile des Riesengebirges typisches Bodenprofil beobachten: Unter einer blockreichen Zone an der Oberfläche, wir wollen sie kurz Blockzone nennen, liegt hier eine Zone feineren, bröckeligen Materials, der sogenannte Grus. Man kann ihn mit dem Stock leicht zerstoßen. Der Grus geht nach unten zu ohne scharfe Grenze in festes Gestein über. Kleine Quarzäderchen oder größere Klüfte durchziehen ungestört Grus und Fels, die nur noch durch ihre Festigkeit zu unterscheiden sind. Der Grus ist also weiter nichts als stark verwitterter Fels, der, abgesehen von einer schmalen oberen Schicht, an seinem ursprünglichen Ort lagert und dessen Zusammenhang mit dem Muttergestein noch deutlich zu erkennen ist. Das Gestein der Blockzone unterscheidet sich im Aussehen auffallend von dem der Gruszone. Im Grus sind die rosa Feldspäte des größeren Granits zu beobachten, die Blöcke dagegen bestehen zumeist aus feinkörnigem festen Granit, in dem wir die großen rosa Feldspäte vergeblich

suchen. Die Blöcke sind also nicht aus demselben Material wie ihr Untergrund, sie sind ortsfremd, müssen also herangeschafft worden sein.

Wer kann diese Blöcke fortbewegen? Blicken wir uns nochmal die obersten Teile der Gruszone an: dort sehen wir das Gesteinsmaterial in kleinen „Scherben“ angeordnet, die sich „dachziegelartig“ übereinanderschieben. Dieses Übereinanderschieben ist eine normale Bewegungsart zähflüssiger Massen, bei denen die bewegende Kraft wechselnde Stärken besitzt. Man kann das selbst sehr schön beobachten, wenn man aus einem Topf eine zähe Masse (Honig) abwechselnd schnell und langsam ausfließen lässt. Im Sommer ist der obere Teil der Gruszone freilich bröckelig, im Frühling aber zur Zeit der Schneeschmelze wird diese Grusschicht sehr feucht und zähflüssig. Unter ihr ist der Boden noch gefroren und kann kein Sickerwasser aufnehmen. Die Schmelzwässer bilden dann mit dem Grus einen zähnen, beweglichen Brei, der langsam hangabwärts fließt. Man hat daher diese Erscheinung „Erdfließen“ genannt. Die „fließende Erde“ setzt die auf ihr liegenden Blöcke in Bewegung und trägt sie immer weiter von ihrem Ursprungsort fort. So wie die kleinen Grusscherben schieben sich auch die Blockmassen „dachziegelartig“ übereinander und schaffen so die Stufenform der Hänge, die wir am Beginn unserer Wanderung beobachteten. Blockstreifen, -inseln, -felder und Blockmeere wandern so jedes Jahr ein kleines Stück hangabwärts.

Weiterschreitend gelangen wir zu den Mittagsteinen und sehen etwas tiefer auch die Dreisteine aus dem Walde emporragen. Diese „Steine“, so werden die Felsgruppen im Riesengebirge allgemein benannt, unterscheiden sich von dem Granit der Umgebung durch ihre größere Feinkörnigkeit und größere Härte. Die Formen der Steine werden durch die zahlreichen, sich drei Hauptluftsystemen einfügenden Klüfte des Granits weitgehend bestimmt. Infolgedessen zerfällt das Gestein in würfel- oder quaderförmige Blöcke, die von den „Steinen“ abstürzen und durch das „Erdfließen“ weithin verfrachtet werden. Der Zerfall des Gesteins wird hauptsächlich durch Frost sprengung hervorgerufen. In den Klüften des Gesteins ist stets Wasser vorhanden, das sich beim Gefrieren ausdehnt und das Gefüge lockert. Von den „Steinen“ werden große Blöcke losgesprengt, der feste Fels wird in Grus zerbrockelt, die losen Blöcke weiter zerkleinert. Das von der Frost sprengung losgelöste Feinmaterial wird durch Regen- und Schmelzwässer fortgespült und an anderen Stellen zusammengeschwemmt, so daß nur an wenigen flachen Stellen eine geschlossene Pflanzendecke Fuß fassen kann. Doch nicht nur die „Steine“ sind Blocklieferer für die großen Blockmeere, sondern auch unmittelbar aus dem Untergrunde können die Blöcke losgelöst werden. Sehen wir uns noch einmal die Wand einer kleinen Kiesgrube an: Wir können feststellen, daß die Zertrümmerung des Gesteins nach unten zu immer geringer wird; der feste Fels wird nur von wenigen Sprüngen durchzogen, der oberste Bodenhorizont ist von zahllosen kleinen Rissen durchsetzt. Die Wand einer solchen Kiesgrube enthält also Gesteinsstücke aller Größen, vom kleinsten Sandkorn bis zum tischgroßen Block aus dem tiefsten Teil des Profils. Diese Größenanordnung nennt man das „normale Bodenprofil“. Blockgrößen, wie sie uns in den Blockmeeren am



Blockmeer am Hohen Rad

Phot. W. Pfohl

Aus Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen, Stuttgart, Engelhorn, 1931

häufigsten begegnen, finden wir etwa im untersten Drittel des Profils. Diese Beobachtung lehrt uns, daß nicht nur die „Steine“ Materiallieferanten für die Blockmeere darstellen, sondern daß die Blöcke auch aus einem tieferen Horizont des „normalen Bodenprofils“ stammen können. Wenn der feine Schutt der obersten Bodenzonen schnell fortgeschafft wird, und das ist besonders auf steileren Hängen der Fall (z. B. an der Schneekoppe oder an den Rändern der Teufelswiese), entstehen die Blockmeere einfach als tiefere Zone des „normalen Bodenprofils“. Zusammenfassend können wir also sagen: die Blockmeere des Riesengebirges entstehen noch heute entweder als Zone eines „normalen Bodenprofils“ oder im Anschluß an ein felsiges Nährgebiet (z. B. die „Steine“). Durch flächenhaftes „Erdfließen“ gelangen sie auch auf flachere Hänge.

Neben den Blockmeeren, die auf Grund ihrer Entstehung auch Verwitterungsblockmeere genannt werden, finden sich im Riesengebirge noch zwei weitere Arten: Moränenblockmeere und Schotterblockmeere. Die von Joseph Partsch so meisterhaft geschilderten¹⁾ Moränen sind große, wirr übereinander getürmte Blockanhäufungen, die sich als Reste der eiszeitlichen Gletscher des Riesengebirges in einigen Talschlüssen und Gebirgskesseln (z. B. den Schneegruben und Teichen) ausbreiten. An sie schließen sich die Schotterfelder an, die aus den von den Schmelzwässern aus den Moränen fortgeschwemmten Blöcken bestehen. In der Arbeit von Schott¹⁾ findet sie nicht erwähnt. Eingehende Schilderungen solcher Schotterfelder gibt J. Partsch²⁾, G. Berg³⁾ und Engelmann⁴⁾. — Neben den deutlich sichtbaren Blockmeeren finden vor allem in der Waldzone des Gebirges unter der Pflanzendecke noch zahlreiche ausgedehnte Blockfelder vor unserem Auge verborgen. Auf sie kann hier nicht näher eingegangen werden.

Bei der Untersuchung der Blockmeere fand Schott in großer Verbreitung die sogenannten Strukturböden. Gehören wir von dem Wege Wiesenbaude—Geiergucke an der Kapelle westlich abseits des Weges auf den Gipfel des Hochwiesenberges zu, so fallen uns in der flachen Wiese helle Grasbüschel auf, die von kleinen Steinringen umgeben sind. Diese Steinringe schließen sich manchmal sogar zu einem sechseckigen Steinnetzwerk zusammen; die Steinringe sind meist frei von feinerdigem Verwitterungsmaterial. In ihm sind Glimmerschieferplatten

steilgestellt. Die Ringe umschließen kleine (bis zu 50 cm hohe) Erhebungen aus steinfreiem, dicht mit Borstengras bewachsenem Material. Auf schwach geneigten Hängen werden die Ringe durch Steinstreifen ersetzt, die in Richtung des Gefälles angeordnet sind. Solche Steinrings und -streifen nennt man zusammenfassend Strukturböden. Sie sind bisher nur aus den arktischen Gebieten (Spitzbergen) und neuerdings auch aus den Alpen bekannt. Nun sind sie hauptsächlich durch die Beobachtungen Schotts auch im Riesengebirge nachgewiesen worden. Wie aus den Angaben über die Verbreitung der Strukturböden hervorgeht, ist ihr Auftreten sicher klimatisch bedingt. Zahlreiche Entstehungstheorien⁵⁾ — ganz geklärt ist ihre Entstehung noch nicht — stimmen darin überein, daß der Frost in irgend einer Form dazu notwendig ist. Wahrscheinlich ist es, daß durch das Auftauen und Wiedergefrieren der obersten Bodenschicht, die zur Zeit der Schneeschmelze sehr beweglich ist, die oben beschriebene Anordnung des Gesteinmaterials verursacht wird. Also auch hier sind noch heute große Bewegungsscheinungen in der obersten Bodenzone des Riesengebirges wirksam.

Noch viele andere Erscheinungen untersucht Schott in seiner Arbeit ausführlich¹⁾. Er führt seine Untersuchungen vergleichend auch in den anderen deutschen Mittelgebirgen durch und trägt so viel Material über das Problem der Blockmeere zusammen. Dem Riesengebirge ist in seinen Schilderungen besondere Sorgfalt gewidmet. Schott zeigt uns in vielen schönen Aufnahmen, welche großen Wunder die Natur noch heute vor unseren Augen schafft, wie dauernd an der Formung unserer Berge gearbeitet wird. Dass er gerade unser Gebirge so eingehend bearbeitet hat, kann uns ganz besonders freuen und macht uns seine Arbeit zu einem wertvollen Stück der wissenschaftlichen Literatur über unsere Heimat.

¹⁾ Carl Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 29, Heft 1. Engelhorns Nachf., Stuttgart 1931. 78 S., 2 Abb., 16 Tafeln. 5,80 RM.

²⁾ J. Partsch: Die Bergletscherung des Riesengebirges zur Eiszeit. Ebenda, Bd. 8, Heft 2. 1894.

³⁾ G. Berg: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen 1:25000, Berlin. Blätter Schmiedeberg, Warmbrunn 1912, Schreiberhau—Schneegrubenbaude, Krummhübel 1922.



Steinrings am Hochwiesenbergs, Westseite

Phot. C. Schott



Steinstreifen am Gipfel des Hochwiesenbergs unter der Vegetation sich fortsetzend

Abbildungen aus Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen
Stuttgart. Engelhorn, 1931.

⁴⁾ G. Engelmann: Das Blockfeld unterhalb der Bärlobé im Moränengelände des Riesengebirges. „Wanderer“ 1927, S. 54—57.

⁵⁾ R. Gripp: Beiträge zur Geologie von Spitzbergen. Abh. des Naturwissenschaftlichen Vereins. Hamburg 1927, Bd. 21, Heft 3.

Vom Gebirge

Die Schlesischen Tage

wurden am 12. VI. mit einem Trachten- und Sängerfest in Breslau wirkungsvoll eröffnet. Viele Tausende umjäumten die Straßen, um den malerischen Zug zu sehen, der als Abglanz bodenständigen Volksstums das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkte. Volkstypen aller Teile Schlesiens waren vertreten, aus dem Waldecksburger Bergland, dem Riesengebirge, der Grafschaft Glatz, dem Braunauer Ländchen, aus Oberschlesien, dem nördlichen Schlesien und aus der wendischen Lausitz. Die Gruppe „Riesengebirge“ wurde durch einen

Hochzeitszug aus Brückenberg eröffnet. Ihm folgte eine Tirolerjäger der RGV-Ortsgruppe Zillerthal-Erdmannsdorf. Hinter der statlichen „Brehler-Hütte“ aus Schreibhau veranschaulichten mehrere Wagen der RGV-Ortsgruppen Agnetendorf, Kieselwald, Seidorf die Flachs bereitung, das Spinnen und Weben. Gruppe auf Gruppe zog vorüber, eine immer farbenprächtiger als die andere in dem alten Sonntagsstaat, und immer wieder herzlich begrüßt. Als dann in der Jahrhunderthalle die Schreibhauer den „Bonewitz“ und „Herr Schmidt“, die Brückenberger den „Santmanchester“ und ein Paar aus Kieselwald den „Würgetanz“ tanzten, wollte der stürmische Beifall der vielen Zuschauer kein Ende nehmen. Von einer gesunden Volksstümlichkeit war auch das Sängerfest er-

füllt, das eine Reihe vertrauter, mit Begeisterung aufgenommener Lieder bot. Alles in allem war die Veranstaltung ein wahres und vorbildliches Heimatfest.

Veranstaltungen im Juli.

Heimat und Volksstum. Freiburg, 29. VI. und 1. VII., 18 Uhr: Gustav-Renner-Fest. Aufführung „Altfeste“, von Gustav Renner, durch Laienspieler auf der Freilichtbühne im Stadtgart.

Bad Charlottenbrunn, 9., 17. VII., 7., 21. VIII.: Charlottenbrunner Heimatspiele „Charlotte“, ein Spiel aus den Gründungstagen des Bades Charlottenbrunn von Moritz Wierscher, neubearbeitet von Artur H. Knoblich, 10., 20., 31. VII.: „Pauernhut“, ein Spiel aus unserer Großväter Tagen von G. Leupold.

Agnetendorf, 10. VII.: 50-Jahrfeier der Ortsgruppe Agnetendorf des Riesengebirgsvereins mit Trachtenzug.

Krummhübel, 12. bis 31. VII.: Krummhübler Heimatmonat. 19. und 29. VII. und 12. VIII.: Schlesisches Heimatspiel des Turnvereins auf der Freilichtbühne Krummhübel. 17. VII.: Altshessisches Erntefest. 17. bis 24. VII.: Ausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Krummhübel und Umgebung. 31. VII. Lichtenabend an der Talsperre.

Petersdorf mit Kieselwald und Hartenberg i. Rsgb., 17. VII.: Großes Berg-Kinderfest in Kieselwald. Abmarsch 15 Uhr Bahnhof Petersdorf.

Schreiberhau, 21. VII., 20.15 Uhr: Kurtheater, Oberschreiberhauer Mysterium vom Rubinglaue „Maria von Gitschina“, von Waldemar Müller-Eberhart.

Schreiberhau, 24. VII.: Das Volks- und Trachtenfest. Trachtenzug: „Die Preußler-Hochzeit 1839“. Festwiese an der Dachshütte.

Bad Landeck, Juli: Trachtenfest.

Bolzenhain, 31. VII.: Beleuchtung der Volkssburg 21.30—22 Uhr.

Musik und bildende Kunst.

Bad Landeck, 20. VI., 4., 18. VII., 15., 29. VIII.: Sinfoniekonzerte; 28. VI., 12. VII., 9. VIII., 6. IX.: Kammermusik.

Görlitz, Juni—Juli: Größnung des Görlitzer Kupferstichkabinetts mit einer Ausstellung „Görlitzer Graphit aus vier Jahrhunderten“ in der Gedächtnishalle, und Ausstellung „Görlitzer Kunst“ in der Gedächtnishalle.

Penzig, 22. VI. bis 2. VII.: Kunstausstellung der Niederschlesischen Kunstvereinigung.

Glatz, 29. VI. bis 31. VII.: Kunstschaus der Grafschaft Glatz. (Franz-Ludwig-Schule geöffnet täglich 10—18 Uhr.)

Bad Reinerz, 8. VII. und 17. VIII.: Zweifriederizianische Konzerte der Schlesischen Philharmonie unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Lindner.

Bad Salzbrunn, 13. VII.: Schlesischer Komponistenabend.

Das Riesengebirgs-Museum ein Dornröschen?

Die Sonderbeilage des „Schreiberhauer Wochenblattes“, die unserer am 22. Mai in Schreiberhau abgehaltenen Hauptversammlung gewidmet ist, enthält u. a. einen Aufsatz von Dr. Else Bietursch, der von dem Museum des Riesengebirgs-Vereins handelt. Bei einiger Anerkennung gipfelt er doch schließlich in der Äußerung, das Museum gleiche einem schlafenden Dornröschen, und es sei zu befürchten, daß dieser Dornrösenschlaf zu einem Todeschlaf werde. Die Verfasserin kommt zu diesem Ergebnis auf Grund der Feststellung größerer Lücken in unseren Sammlungen, zu deren Beisetzung sie auch manche Vorschläge macht. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, ist dazu Folgendes zu bemerken:

Wir, denen ehrenamtlich die Obhut über das Museum anvertraut ist, sind uns nicht erst seit heute und gestern, sondern schon seit Jahren des Bestehens dieser Lücken und darüber hinaus noch mancher anderer mehr oder weniger schmerzlich bewußt und müssen dringend bitten, die Schuld dafür, daß sie noch nicht ausgefüllt sind, nicht unserem guten Willen, an dem es nicht fehlt, sondern den tatsächlichen ungünstigen Verhältnissen zuzuschreiben. Uns steht im Wege der Mangel an verfügbarem Raum im Museum und der Mangel an Mitteln in unserer Kasse. Was das erste betrifft, so macht es uns schon jetzt zumeist erhebliches Kopzerbrechen, wenn es sich um Unterbringung einer Neuerwerbung — und in kleinerem Um-

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28
Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4.30 Uhr
(Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige, Kinder 20 Pfennige.

Zu ermächtigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12.30 Uhr. Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12.30 Uhr frei, Donnerstag (bezw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

sang fehlt es an solchen nicht — handelt, und die jeweilig gefundene Lösung des Aufstellungsproblems befriedigt uns oft keineswegs. Größere Neuanschaffungen und Einrichtungen für die Unterbringung, wie sie Dr. E. Bietursch wünscht, würden selbstverständlich noch außerordentlich viel mehr Raum erfordern, an dem es eben gebracht. Der Einbau von Räumen mit Scheerwänden, an den auch wir zum Teil gedacht haben, kommt für den Saal des Obergeschosses aus praktischen und besonders auch ästhetischen Gründen nicht in Betracht. Und selbst, wenn sich die Schwierigkeiten, rein räumlich angesehen, überwinden ließen, was uns ausgeschlossen erscheint, solange wir das uns gehörige benachbarte Sommerhaus nicht für Museumszwecke nutzbar machen können, so bleibt doch unüberwindlich der Mangel an Mitteln, die für Neuerwerbungen und Neueinrichtungen erforderlich sein würden. Man scheint außerhalb unseres Vereins vielfach der Meinung zu sein, daß unsere Kasse reich gefüllt sei und für das Museum beträchtliche Aufwendungen machen könne. Dem ist tatsächlich nicht so! Die vor mehreren Jahren unternommenen Versuche, irgendwelche Beiträge von verschiedenen Stellen der öffentlichen Hand zu erlangen, sind völlig gescheitert, und in den nächsten Jahren würde es damit nicht anders sein. So sind wir für das Museum mit Ausnahme eines Beitrages der Stadt Hirschberg ausschließlich auf uns selbst angewiesen und müssen uns dauernd mit der in den Haushaltsplan eingestellten Summe von 3500 Mark für das Jahr begnügen. Da von diesem Betrage das weitaus meiste für bauliche Unterhaltung und anderweitige Sicherung des Museumsinhalts, für Heizung und Bedienung aufzuwenden ist, so steht für Neuerwerbungen und Neueinrichtungen tatsächlich nur etwa der fünfte Teil davon zur Verfügung. Weitgehende Wünsche, wie sie Fräulein Dr. E. Bietursch ausspricht, sind deshalb auf Jahre hinaus zurückzustellen.

Aber ein Schlafzustand herrscht im Museum trotzdem keineswegs! Unser naturwissenschaftlicher Mitarbeiter ist seit Monaten eifrig darum bemüht, in dem ihm besonders unterstehenden Gebiet unserer Sammlungen für bessere Aufstellung, Ordnung und Erhaltung zu sorgen. Für die bei weitem umfangreichere kulturgechichtlich-volkskundliche Abteilung sind wir z. Bt. damit beschäftigt, einen sehr notwendigen neuen Katalog in Form einer Kartothek, der allen wissenschaftlichen und museumstechnischen Anforderungen genügen soll, herzustellen; als Grundlage dafür dient eine peinlich genaue und erschöpfende Neuaufnahme der Bestände, die glücklicherweise kein Geld, aber recht viel Zeit und Mühe kostet. Wir würden uns freuen, wenn diese, nach außen hin freilich nicht wahrnehmbare Tätigkeit, schließlich auch in weiteren Kreisen Anerkennung fände.

Der Museumsausschuß:
J. A. Dr. Meuß, Studiendirektor i. R.

Ein neues Wasserwerk

ist bei Schlemmer in der Nähe von Bunzlau in Betrieb genommen worden. Damit ist nach langjährigen vergeblichen Bemühungen diese für die stetige Versorgung des Bezirkes um Bunzlau mit Elektrizität wertvolle Wasserkraft in den Wirtschaftsprozeß eingereiht.

Die Wasserkraftanlage bei Schlemmer besteht aus dem alten Wehr mit neuer, von der Stadt erbauter Flutschleuse, Werkkanal mit Einstellschleuse und dem Kraftwerksgebäude. Im Kraftwerksgebäude selbst sind zwei moderne Kaplanaturbinen von je 800 PS Leistung in Verbindung mit zwei Drehstrom-Generatoren entsprechender Leistung mit senkrechter Drehachse für eine Erzeugerspannung von 10 000 Volt und die Schaltanlage eingebaut. Die hiermit erzeugte Elektrizität wird durch Drehstrom-Doppelleitungen für 10 000 Volt Spannung insgesamt zum Umspannwerk bei Bunzlau und von hier aus in das Überlandnetz der Niederschlesischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft geleitet, so daß zunächst die Stadt Bunzlau und der ihr nahe gelegene Teil des Überlandnetzes durch diese Anlage versorgt werden und bei Störungen in den Leitungen von Mauer, Marklissa und Trottendorf bei eine weitere Stütze erhalten. Für die Unterbringung des Maschinenpersonals hat die Provinz die in unmittelbarer Nähe am Bober gelegene Schlagschänke vom Kreise Bunzlau angekauft und ausgebaut. Bei den jetzt vollendeten Bauarbeiten waren durchschnittlich 50—70 Arbeiter und Handwerker beschäftigt.

Mit der Fertigstellung dieses Kraftwerkes tritt zu der vor dem Kriege vorwiegend für den Hochwasserschutz und nur zum Teil für die Elektrizitäts-Produktion erbauten Talsperre Mauer und zu den nach dem Kriege erbauten Talsperren Boberrohrsdorf und Boberuersdorf ein drittes bedeutendes Kraftwerk im Bober, womit der Ausbau von Wasserkräften für das Provinzial-Elektrizitätswerk voraussichtlich zunächst für längere Zeit als abgeschlossen anzusehen ist.

Eine Fahrkarten-Gemeinschaft zwischen Kraftpost und Hirschberger Talbahn

ist seit dem 10. Juni eingeführt, und zwar zunächst versuchsweise von Hirschberg (Warmbrunner Platz) und Bad Warmbrunn (Schloßplatz) nach Agnetendorf (Bevers Hotel und Gemeindeamt), nach Ober Schreiberhau (Postamt) und nach Bad Flinsberg (Kurstraße). Diese neuen Gemeinschafts-Rückfahrtkarten, die im Hirschberger Reisebüro am Warmbrunner Platz und im Reise- und Verkehrsbüro, Bad Warmbrunn (Schloßplatz), zu

haben sind, gewähren bei viertägiger Gültigkeit dem Fahrgäst einen nicht unbedeutlichen Preisvorteil gegenüber den einfachen Fahrtscheinen.

Aberdies werden die Reisezeiten, namentlich im Verkehr mit Bad Flinsberg ganz wesentlich abgekürzt. Selbstverständlich ist an der Übergangsstelle zwischen Talbahn und Kraftpost im Hermisdorf dafür gesorgt, daß lange Wartezeiten vermieden werden. Die Strecken sind so gewählt, daß jeweils die Ortsmittelpunkte als Anfangs- oder Zielpunkte gelten, wodurch die weiten Wege zu den Bahnhöfen erspart werden.

Von der Aufnahme, die diese neue Verkehrserleichterung beim Publikum findet, wird es abhängen, ob sie auch ausgedehnt werden kann auf die anderen Strecken, in denen Talbahn und Kraftpostlinien sich berühren.

Jugend und Naturschutz.

Die Hirschberger Bergwacht, die sich die Pflege des Natur- und Heimatschutzes zur Aufgabe gesetzt hat und die Angehörige aller Parteien und Konfessionen umfaßt, hielt am 13. VI. eine Sitzung im städtischen Jugendheim ab. Es galt, die Führer der Jugend für den Heimatschutz zu erwärmen, damit sie dann diese Gedanken hinein in ihre Bünde tragen.

Der Vorsitzende der Bergwacht, Postamtmann Raloski, fand in seinem Vortrage auch die rechten Worte, um die Jugend mit den Zielen der Heimatschutzbewegung bekannt zu machen und sie alle für diese Bewegung als Mitkämpfer zu gewinnen. 1927 sei die Bergwacht auf Anregung des damaligen Regierungspräsidenten Dr. Poeschei gegründet worden. Sie habe, so führte Raloski etwa aus, die Aufgabe, die Natur, besonders die Pflanzenswelt, des Gebirges zu schützen und Wanderunfälle zu bekämpfen. Zu den Wanderunfällen gehörten auch das Werfen oder Abrollen von Steinen an steilen Abhängen, wodurch sehr leichte schwere Unfälle verursacht werden könnten, das Gröhlen und Lärmen und besonders auch das Feueranmachen an feuergefährlichen Stellen. Besonders werde noch viel gesündigt durch die Verunreinigung der Rastplätze. Papier und Frühstücksreste dürften nicht offen liegen gelassen, sondern müssen beseitigt werden. Die Hauptaufgabe der Bergwacht sei im Rahmen des Naturschutzes aber der Schutz der Gebirgs-Pflanzenswelt. Erfreulicherweise standen

Bergwacht!

Die Hauptreisezeit hat begonnen und damit auch der Hauptdienst der Bergwacht.

Bergwachtmitglieder,

unternehmen möglichst oft Streifen durch das Gebirge und die Vorberge; tragt auf allen Streifen das Bergwachtabzeichen, damit die Reisenden sehen, wir sind auf der Wacht.

Tretet allen Pflanzenräubern entgegen, achtet auf Reinhalterung der Wege und Plätze, sucht Lärm, Wanderunfälle und Waldbrände zu verhindern.

Bergheil!

Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge

Raloski

jetzt bereits viele unserer schönsten und seltensten Gebirgs-Pflanzen unter gesetzlichem Schutz, so das Habichtskiebitz, der Teufelsbart, der Enzian, das Bergähnchen u. a. m. Es sei verboten, diese Pflanzen und Blumen abzupflücken, mit sich zu führen, sie zu gewerblichen Zwecken zu verkaufen, es sei denn, daß der Betreffende Eigentümer des Grundstücks ist, auf dem die Pflanzen gewachsen sind. Die eigenartige und schöne Pflanzenswelt, besonders die für das Gebirge charakteristischen Pflanzen, müßten erhalten werden, und deshalb müßten alle Gebirgs- und Natursfreunde gegen den Pflanzenraub, wie er leider immer noch vielfach von Fremden verübt werde, so einschreiten, wie es auch von den Mitgliedern der Bergwacht geschehe. Auch auf dem Hirschberger Wochenmarkt werde nachgesehen, ob gesetzlich geschützte Pflanzen feilgehalten würden. Dabei seien solche Pflanzen auch wiederholt gefunden worden. Der Gedanke des Heimatschutzes gehe weiter als der Gedanke des Naturschutzes. Der Heimatschutz wolle, daß die Gesamtheit einer Gegend erhalten und die Gegend nicht etwa durch unschöne Bauten, die sich dem Gesamtbilde der Gegend nicht anpassen, verschandelt werde. Nicht schöne Bauten im Sinne des Heimatschutzes seien z. B. im Gebirge das Observatorium auf der Schneekoppe, der Jubiläumsweg, die Schneegrubenbaude. In den Orien selbst gebe es auch schöne charakteristische Bauwerke, die erhalten werden müßten. Heimatschutz bedeutete Liebe zur

Heimat, und diese Liebe müsse besonders in der Jugend erweckt und gepflegt werden. Die Führer sollten daher die Mitglieder ihrer Gruppen für die Gedanken des Naturschutzes und Heimatschutzes zu begeistern suchen.

Hierauf zeigte Raloski die gesetzlich geschützten Pflanzen des Gebirges in Lichtbildern und gab dazu Erläuterungen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Das Wittighaus, die mitten im Isergebirge gelegene Gaststätte, ist am 17. VI. niedergebrannt. Der Brand brach im Dachstuhl aus. Die Löscharbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung sehr erschwert. Bei dem starken Wind gewann das Feuer immer mehr an Ausdehnung. Aus den oberen Räumen und auch aus den Fremdenzimmern konnte nur wenig gerettet werden. Viele Gegenstände, die man in aller Eile nur an das Haus gestellt hatte, wurden, als sich das Feuer immer mehr verbreitete, ebenfalls ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr von Weißbach konnte telefonisch nicht alarmiert werden, weil beim Ausbruch des Brandes die Leitung zerstört worden war. Als die Wehr von Weißbach endlich eintraf, war nichts mehr zu retten. Als der Brand ausbrach, befanden sich in den Fremdenzimmern etwa zwölf Personen, sämtlich Reichsdeutsche, die sich in Sicherheit bringen konnten. Auch das Vieh konnte gerettet werden.

Das Wittighaus gehörte bis 1929 dem Grafen Clam-Gallas und wurde durch die tschechische „Bodenreform“ Staatsbesitz. Der deutsche, aus dem Isergebirge stammende Pächter, der es seit 1900 als Wirt betreute, mußte am 1. X. 1930 einem tschechischen Kellner Platz machen. Aus dem gemütlichen Gasthaus war ein Vorposten der Tschechisierung geworden.

Der bekannte Gelehrte und Künstler Dr. Günther Grundmann in Bad Warmbrunn, einer der besten Kenner schlesischer Kunstbesitzes, wurde zum Provinzialconservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens vom Provinzialausschuß einstimmig gewählt. Die Wahl ist auf den geeigneten Fachmann gefallen, der, mit dem alten Kunstgut vertraut und um die Förderung zeitgenössischer Kunst in Schlesien verdient, das verantwortungsvolle Amt der Denkmalpflege erfolgreich auszuüben vermag.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Zu besonderer Beachtung der Herren Wegewarte unserer Gebirgsgruppen!

Es wird nochmals dringend gebeten,
eine Neumarkierung nur bei schadhaften Markierungen und sodann
auch nur im Einvernehmen mit Herrn Lehrer Rzepka-Grüssau, Kr. Landeshut vornehmen zu wollen.

Der Hauptvorstand
des Riesengebirgs-Vereins E. V.

großen Fahrstraßen über Groß-Hennersdorf nach Herrnhut führte. Nachmittags erfolgte der Weitermarsch nach dem Kottmar. Am zweiten Festtag führte die Wanderung vom Kottmar herab, vorbei an dem langgestreckten Ort Gibau nach dem Ober-Oderwitzer Spitzberg, der bei 510 Meter Höhe eine schöne Aussicht bietet, und nachmittags nach dem Warnsdorfer Spitzberg, auf dem gerade ein deutsch-böhmisches Verein sein Bergfest abhielt. Der Abstieg erfolgte nach Groß-Schönau und die Heimfahrt über Zittau nach Görlitz.

Eine Tageswanderung mit Fahrrad und per Fuß fand am 29. VI. statt. Nach etwa dreistündiger Fahrt von Görlitz ab fanden sich die Radfahrer am Stausee der Goldenen Trauer Talsperre ein, wo inzwischen auch die Fußgänger eingetroffen waren; nach langerem gemütlichen Beisammensein in der Seeschänke wurde der Weg nach der Talsperre Marklissa gemeinsam zurückgelegt, von wo die Heimfahrt teils auf dem Fahrrad, teils mit der Bahn erfolgte. — Eine weitere Tageswanderung fand am 12. VI. statt, die bei schönem Wanderwetter und

guter Beteiligung von Seidenberg nach dem Bahner Grund und auf dem Grenzsteig entlang über Weigsdorf nach Prieslitz führte. Nach gut verbrachter Mittagsrast führte die Wanderung durch das idyllisch schöne Tal am Bullendorfer Bach entlang, wobei sich auch Gelegenheit zu einem erfrischenden Bade bot; Badeanzug mitzunehmen war empfohlen worden und so wurde die Gelegenheit auch weidlich ausgenutzt. Der Rückweg erfolgte über Berzdorf nach Seidenberg zur Heimfahrt. Am 5. VI. besuchte die Jugendgruppe die Lausitzer Gedenkhalle, deren reichhaltige Sammlungen für jeden Heimatfreund von größtem Interesse sind, und ebenso hochinteressant war eine am 8. VI. erfolgte Besteigung des Görlitzer Rathaussturmes, von dem aus der Blick über das tief unten liegende Görlitz für viele Teilnehmer etwas ganz Neues, Hochinteressantes war.

Grünberg. Zum Himmelfahrtstage war die Ortsgruppe mit der Jugendgruppe nach Günthersdorf gewandert, hatte dort die Parkanlagen und Fasanerie besichtigt,

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstr. 13.). Eine zweitägige Wanderung hatte sich die Jugendgruppe für die beiden Pfingsttage am 15. bis 16. V. vorgenommen. Es fand sich eine stattliche Anzahl von Teilnehmern am 1. Feiertag am Bahnhof ein zur Abfahrt nach Marienthal, von wo die Wanderung begann, die immer möglichst abseits der

Bergünstigungen für Mitglieder des Riesengebirgsvereins

Mitgliedskarte ist vorzuzeigen!

Ort	Vergünstigung %	Art	Dauer	Bemerkungen
Hirschberg, sämtliche Hotels	10	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Petersdorf	10	Unterkunft und Verpflegung	"	—
Schreiberhau	10	Unterkunft	"	—
Alte Schles. Baude	10	"	"	bei mindestens 4 Mitgliedern
Neue Schles. Baude	10	"	"	bei mindestens 6 Mitgliedern
Reisträgerbaude	—	—	—	Vergünstigung nur f. größer. Reisegesellschaft
Schlesierhaus	10	—	—	Nur für geschl. Gesellschaft. und Wander- gruppen
Schles. Grenz- baude bei Schmiedeberg	10—20	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Schlingelbaude	10	"	"	von 10 Mitgl. an
Schneegruben- baude	10	Unterkunft und Verpflegung	"	"
Teichmannbaude b. Krummhübel	10	Unterkunft	"	—
Heufuderbaude bei Bad Flins- berg/ Isergeb.	10	Unterkunft und Verpflegung	"	—
Bad Schwarzbach i. Isergebirge	20—25	Bäderpreise	"	—
Schreiberhau Kurverwaltung	25	Kurtaxe	mit Ausnahme der großen Ferien u. d. Weihnachts- tage	—

und war nach gemeinsamer Kaffeetafel noch einige Stunden gemütlich beisammen geblieben. Wir alle freuten uns, unseren albeliebten Vors. Herrn Rudolf Wachter in unserer Mitte zu haben, frisch und fröhlich wie immer, voller Pläne für die Entwicklung der Ortsgruppe. Auf die Fahrt zur Hauptversammlung freute er sich besonders, da sie ja Gelegenheit bot, wieder mit seinem Liebling, der Jugendgruppe der Ortsgruppe, dem RGV, zeigen zu können, was man mit ein wenig Opfermut und gutem Willen im Vereinsinteresse schaffen kann. Doch es war anders bestimmt. Die Jugendgruppe war am 18. V. zu ihrer alljährlichen Bergwandlung ausgezogen, und aus der Fahrt zur Hauptversammlung wurde für unseren lieben Vors. eine Fahrt in die Ewigkeit. Ein heimtückischer Zufall entriss ihn uns in der Nacht vom 20. zum 21. V. Keiner konnte es fassen, und es lag wie ein Entsezen über unserer Ortsgruppe. Unter riesiger Teilnahme aller Bevölkerungsfreie wurde am 24. V. unser und unserer engeren und weiteren Heimat treuer Freund in die fühlreiche Erde gebettet. Am

Grabe widmete ihm der stellv. Vors. Brucks ehrende und tief empfundene Worte, die erkennen ließen, daß der Entschlafene die Seele der Ortsgruppe gewesen war und daß sein Scheiden eine bitter empfundene Lücke hinterlassen hat. Wir alle, die wir ihn kannten und als treuen Freund liebten, werden ihn niemals vergessen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Bericht über die Wanderung der Jugendgruppe.

Die Bahn führte uns bei denkbar schönstem Wetter nach Krummhübel. Von hier ging es mit Marienmusik — die Kapelle nahmen wir zu Ehren der Hauptversammlung in Schreiberhau mit — nach Kirche Wang. Herrn Pastor Passauer sei an dieser Stelle ganz besonders für die schöne Andacht gedankt, die er der Jugend in der Kirche gehalten hat. Gestärkt durch geistige Sammlung, zog die ansehnliche Truppe in Stärke von 67 Männern über den kleinen Teich zur Hampelbaude, in der ein herrlicher leiblicher Genuss unserer wartete. Der alpine Charakter des letzten Wege-

stückes — hier Schneemassen, dort Ane-
monen — das war es, was die Jugend in fortgesetzter Bewunderung hieß. — Der nächste Tag brachte uns die Schneekoppe, Riesengrund, Leischnerbaude, Peher-Aupa, Blaugrund und Brunnenberg.

Am dritten Tag ging es den üblichen Kammtweg nach der Schneegrubenbaude. Am hohen Rad bot sich noch einmal die Gelegenheit zu einer Gletscherpartie. Nach prächtiger Bewirtung in der Schneegrubenbaude zogen wir über Elbfall—Elbquelle—Reisträger nach der Zadelfallbaude, wo wir von den Herren des Vorstandes der Ortsgruppe Schreiberhau herzlich empfangen wurden. Unter Klängen unserer Marschmusik ging es zur Kaffeetafel nach Marienthal, von wo aus unsere Jungs und Mädels in Privatquartieren hervorragend untergebracht wurden. Allen den Herrschaften sei an dieser Stelle von Seiten der Ortsgruppe Grünberg auf das herzlichste gedankt, die in so fürsorglicher Weise unsere Jugend aufgenommen und betreut haben. Die anschließenden Festabende und Tage sind uns unvergessen. Besonderer Dank gilt den Herren der Ortsgruppe Schreiberhau für die aufopfernde Vorarbeit, die wieder für unsere Jugend — aus Idealismus — geleistet worden ist. Montag nachmittags 4 Uhr traf die Jugendgruppe in Grünberg wohlbehalten ein. Leider, derjenige, der uns mit frohem Auge sonst bei unseren Veranstaltungen begrüßte oder nachschauten, er war unerwartet zur Ruhe gegangen.

Ihm gab die starke Jugendgruppe am Tage darauf mit trauernden Wimpeln das letzte Geleit.

Grunau-Straupitz. Die Ortsgruppe unternahm am 18. V. eine Frühlingsfahrt ins Eulengebirge. Zwei Autobusse führten die 50 Teilnehmer durch eine lange Reihe in schönster Baumblüte prangende Ortschaften zunächst nach Grüssau. Nach Begrüßung durch Vertreter der dortigen Ortsgruppe wurden die Kirchen besichtigt. Die Weiterfahrt über Friedland durch das idyllische Reinsbachtal nach Wüstewaltersdorf gestaltete sich infolge der ständig wechselnden herrlichen Landschaftsbilder zu einem erbebenden Naturgenuss. Im Kastno wurde Mittagsrast gehalten, mit herzlicher Begrüßung durch den Vertreter und Schriftführer der Ortsgruppe des Eulengebirgsvereins, Herrn Erich Weijand, welcher die Besucher durch einen trefflichen Vortrag über Land und Leute, wie auch über die Bedeutung der Eule-Ortschaften in den verschiedenen Kulturepochen für die Gegend recht zu interessieren wußte. In liebenswürdiger Weise übernahm Herr Weijand auch die Führung bei der nun folgenden Wanderung über den Kreisweg durchs schmucke Eule-Dörfschen auf die hohe Eule nebst Bismarckturm mit Abstieg nach dem historisch bekannten Gasthof „Sieben Kurfürsten“, wo die Autos für die Absfahrt schon bereit standen. Nach kurzer Kaffeepause hieß es Abschied nehmen vom Gebiet der „Eule“ und unserem freundlichen Führer, der versicherte, daß dies der erste Besuch einer geschlossenen Ortsgruppe des RGV. in der Eule gewesen sei. Recht herzlicher Dank sei Herrn Weijand an dieser Stelle hiermit nochmals ausgesprochen mit der Zusicherung, daß wir bestrebt sein werden, die nun angeknüpfte Freundschaft zwischen „Eule und Rübezahl“ auch weiterhin zu pflegen durch Anregung gegenseitiger Besuche auch anderer Ortsgruppen. Die prächtige Mondscheinfahrt über Waldenburg—Gottesberg—Ruhbank—Jannowitz beschloß den Ausflug, der allen Teilnehmern noch lange in freudiger Erinnerung bleiben wird.

RGV.-Geschäftsstelle

Hirschberg i. Riesengebirge

Promenade 34 I — Fernruf 3225

Sprechstunden: wochentäglich 10—12 Uhr

Hamburg. (Vors. Stadtschulrat Scheer, Gesch.-Stelle Gänsemarkt 22, Hoyer.) Nach einmonatiger Pause hielt die Ortsgruppe unter Vorsitz des Herrn Stadtschulrat Scheer ihre Monatsversammlung am 10. VI. ab. 48 Mitglieder und Gäste waren anwesend. Nach der Begrüßung und Mitteilung eines Aufnahmeantrages teilte Herr Scheer mit, daß dem Eisenbahnoberinspektor Gustav Bubenberg zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum ein entsprechendes Telegramm gesandt worden ist, und gratulierte noch nachträglich.

Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand der Bericht der 52. Hauptversammlung in Schreiberhau, den Herr Scheer, der die Ortsgruppe dort vertrat, sehr interessant gestaltete. Auch die Ortsgruppe Hamburg wird ihr Augenmerk mehr als bisher auf die Gewinnung der Jugend richten. Diese Frage wird in der Julierversammlung besprochen werden. Besonders erwähnte Herr Scheer den ihm als Vertreter der Ortsgruppe Hamburg zuteil gewordenen herzlichen Empfang in Schreiberhau. Sein Wunsch, den Vereinstag 1933 in Hamburg zu feiern, erzeugte wohl eine große Sehnsucht, doch mußte die Erfüllung der Zukunft überlassen werden. Trotzdem dürfen wir erwarten, daß doch einige Unentwegte, um ihre Sehnsucht zu stillen, die Wasserlante aufsuchen werden. Ein Hamburger Empfang ist ihnen gewiß.

Herr Scheer sprach dann noch über die neuen Einheitsmarkierungen und stellte der Ortsgruppe einen Filmvortrag in Aussicht, der ihm ausdrücklich der Verjammlung gezeigt wurde. Wegen des weiteren Berichtes sei auf den Juni-Wanderer verwiesen. Der Bericht des Wanderausschusses rief eine lebhafte Debatte hervor, mit dem Resultat, die Wanderungen so billig wie möglich zu gestalten und dieselben vor Beschuß in der Monatsversammlung zur Debatte zu stellen. Weiter wurden die Mitglieder aufgefordert, selbst Wanderungen auszuarbeiten, dieselben der Geschäftsstelle mitzuteilen und die Führung zu übernehmen. Den nicht so kräftigen Wanderern wurde auferlegt, sich mehr an den kleinen Wanderungen zu beteiligen.

Im Anschluß an die Julierversammlung wird ein bunter Abend veranstaltet, mit einer reichhaltigen Tombola. Es sind bereits wertvolle Gegenstände gesichtet, doch werden auch die Mitglieder nochmals gebeten, der Geschäftsstelle rechtzeitig entsprechende Spenden zu übermitteln und vor allen Dingen für einen guten Besuch bemüht zu sein.

Ein gemütliches Zusammensein bei Gesang und Tanz beschloß den harmonisch verlaufenen Abend.

Nächste Veranstaltung:

12. VII.: 4 Uhr: Damenkränzchen in der Stadthalle (Gr. Militärkonzert der 76er). Eintritt 0,20 RM. für Nichtkarteninhaber.

17. VII.: 7,55 Uhr ab Hbg. Hbf. (Sonntagskarte Hausbruch 1,10 RM.) Streife durch die Fischbecker Heide. Führer Kurt Buresch.

Lähn. Am 9. V. fand bei Mitglied Böschy die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vors., Herr Justizoberstretter Koch, gab einen Bericht über das vergangene Jahr; infolge Ablebens verlor die Ortsgruppe folgende Mitglieder: Den langjährigen Vors., Herrn Postmeister Grimmelig, sowie Herrn Fleischermeister Knauer

und Frau Adolph. Aus wirtschaftlichen Gründen sind 4 Mitglieder ausgetreten. Mitgliederbestand: 61. Dem Kassenführer, der den Bericht über die Kassenlage gab (die als verhältnismäßig gut zu bezeichnen ist), wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vors.: Dentist Stadler, Stellvertreter: San.-Rat Dr. Scholz; Schriftführer: Apothekenbes. Grüttlich, Stellvertreter: Kantor Galant; Kassenwart: Stadtsekretär Eisermann.

Am 28. V. fand im Gasthaus zur Lehnshausburg eine Sitzung des Vorstandes sowie der Wegewarte statt. Der Vors., Herr Stadler, teilte zunächst mit, daß die seit vielen Jahren geplante und nun endlich in Arbeit befindliche Wegeleitung trotz großer finanzieller Opfer der Ortsgruppe in spätestens einem Monat am Bahnhof zur Aufstellung gebracht werde. Alsdann gaben die Wegewarte Bericht über ihre Bezirke. Da in diesem Jahr besonders die Wege über den Eichberg ausgebessert werden sollen — was ziemlich fühlbare Kosten verursachen wird — kann am übrigen Wege nur das Allernotwendigste ersetzt werden. Die Leitung des Pädagogiums wie auch des Landheims der Gerhart-Hauptmann-Schule soll gebeten werden, die Schüler anzuhalten, die Wegeanlagen usw. nicht zu beschädigen. Herr Stadtsekretär Eisermann hat die Ortsgruppe bei der Schreiberhauer Hauptversammlung vertreten, worüber er ausführlich berichtete. Der auf der Generalversammlung gestellte Antrag betr. die Hauptversammlung im Jahr 1934 ist in Schreiberhau auf ein Jahr zurückgestellt worden.

Liegnitz. Die Ortsgruppe ist ihrer nun schon seit ihrem Bestehen geübten Tradition, die Mitglieder durch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung zu unterhalten und im Wandern die Heimat kennenzulernen, auch in diesem Jahre nicht untreu geworden. Schon seit März, wenn das Wetter halbwegs dazu geeignet ist, werden an Sonntagen wieder Spaziergänge in die Umgegend oder Ausflüge mit der Eisenbahn unternommen. Dazu hat sich immer ein gewisser Stamm von Teilnehmern eingesunden, die von dem Verlaufe dieser Unternehmungen sich sehr befriedigt zeigten. Das letzte Mal war die Silberquelle in dem sehr wasserreichen Hennauer Stadtwald als Ziel des Ausflugs gewählt worden. Die Fußwanderung ging von Reisicht aus, bis wohin die Eisenbahn mit Sonntagsfahrtkarte benutzt worden war. Es wurden die Silberquelle, das Kinderheim, die Hirschränke, die Dianaquelle und die Wasserläufe begangen, deren kristallines Wasser, mitunter Forellen mit sich führend, in unzähligen Windungen den prächtigen Mischwald durchziehen. Der Rückweg erfolgte teilweise in anderer Weise als der Hinweg, der an der Liegnitz-Saganer Bahnstrecke zurückgelegt wurde. Man ging zunächst auf dem gleichen Wege zurück, auf dem man gekommen war. Erst an der Saganer Bahnstrecke schieden sich die Wege. An dem Bahnwärterhause überschritt man sie und bald darauf auch die Hennauer Bahnlinie. Nun war man in dem schönen Schlosspark von Reisicht. Dieser zeichnet sich durch seinen Baumwuchs aus. Uralte Eichen und Buchen stehen da in Menge dicht neben hohen Kiefern; die verschiedenartigsten Bäume scheinen oft schier aus derselben Wurzel herauszuwachsen. Weite Wiesen- und Wasserflächen und hier und da ein steinerne Bildwerk beleben die prächtige Parklandschaft, die auch die Gräberstätten der einstigen Besitzer unter uralten Bäumen aufweist. Das solze weiße Schloß, umgeben von idyllischen Wasserflächen, auf denen sich Blattpflanzen schwimmen, teilt leider das Schicksal vieler alter schlesischer Herrensitze;

es ist seit Oktober 1931 verlassen und die Fenster durch Läden geschlossen.

Namslau. Der schon lange geplante Ausflug der Ortsgruppe nach Krummhübel und Ober-Schreiberhau fand am 29. und 30. V. statt. Die staatliche Beteiligung (31 Personen) ermöglichte es, die Hin- und Rückfahrt im Postomnibus zu bewirken, wodurch an Zeit und Fahrosten gespart wurde und landschaftlich hervorragende Gegenden besucht werden konnten. Die Fahrt begann am 29. früh 4 Uhr, vom Posthofe ab über Orlau nach Rosenthal bei Zobten, wo um 7 Uhr Kaffeepause gehalten wurde. Weiter ging es über Schweidnitz, Freiburg, Hohenfriedeberg, Volkenhain und den Landeshuter Kamn nach Krummhübel, wo um 12 Uhr die Brotbude erreicht wurde. Leider war die Aussicht auf der Hinfahrt infolge dicken Nebels stark behindert. Nach dem Mittagsmahl wurden Kirche Wang und die Hainbergshöhe besichtigt, und am späten Nachmittag das Übernachtungsquartier Heinzelbaude, Ober-Schreiberhau erreicht. Die Ortsgruppe Ober-Schreiberhau, vertreten durch einige Mitglieder und unseren früheren Ober-Postinspektor, Herrn Rauch, ließen es sich nicht nehmen, uns zu empfangen, und so verslogen rasch die Abendstunden in der gemütlichen Baude. Am Montag früh wurde bei günstigstem Wetter unter Führung eines Herrn vom RGV. eine Wanderung am Kochel — Zicken und hinauf nach der Sagenhalle unternommen. Das Lebenswerk Professor Hendrichs wurde eingehend besichtigt und fand aufrichtige Bewunderung. Nach einem Mittagessen in der Postschänke wurde um 14.15 Uhr die Rückreise im Autobus angetreten und nochmals der Landeshuter Kamn überquert, diesmal ohne Nebel im prächtigsten Sonnenschein. Unser abendlicher Besuch galt nun der Talsperre Breitenhain, die um 19 Uhr erreicht wurde. Das unvergleichlich schöne Landschaftsbild fand allgemeinen Beifall und war ein würdiger Abschluß der Fahrt. Über Breslau erreichten die Teilnehmer dann um Mitternacht Namslau, wo sich auf dem Ring alles verabschiedete mit dem Bewußtsein, Schönes gesehen zu haben.

Seidorf i. N. Am 30. V. fand eine stark besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung in der Predigersteinbaude statt. Nach der Begrüßung gedachte der Vors. in warmen Worten des am 13. V. zu Grabe getragenen Vorstandsmitgliedes Josef Donth. Was er während seiner fast 50jährigen Mitgliedschaft dem RGV. geleistet, hat der Hauptvorstand durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel zu

Die beste und billigste Werbung

in Stadt und Land für jeden Geschäftsmann, jede Gaststätte, jedes Fremdenheim und dgl. ist und bleibt unser ansprechendes

RGV.-Emailleschild

mit dem farbigen Vereinsabzeichen
Habmichlieb und der Aufschrift

„Mitglied des RGV.“

Preis: Mk. 2.50 zuzgl. Porto.

Das Schild ist auch für jede Ortsgruppe ein gutes Werbemittel.

Schriftl. Bestellungen erbititet

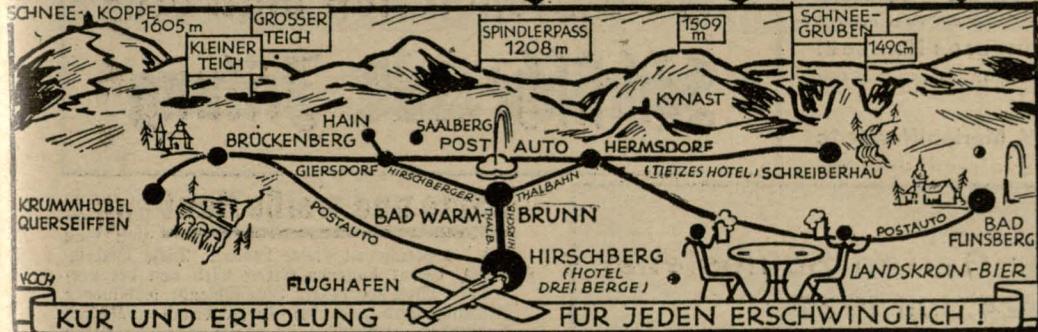
Die Geschäftsstelle des RGV.
Hirschberg, Promenade 34 I.

würdigen gewußt; was er dem Vorstand der Ortsgruppe war, können nur diejenigen ermessen, denen eine Zusammenarbeit mit ihm vergönnt war. Die versammelten Mitglieder erhoben sich für einige Sekunden stiller Einkehr von den Plänen. Als dann erstattete der Vors. Bericht über die Verhandlung in der Sportausschüttung des SSV., und gab die neuen Bestimmungen für Bildung von Rennmannschaften usw. bekannt. Aus der Versammlung wurde

die Befürchtung laut, daß die gesteckten Ziele von den kleinen Sportabteilungen nicht erreicht werden können. Trotzdem aber soll die Sportabteilung bestehen bleiben. Es folgten die Berichte über die 52. Vereinstagung in Schreiberhau und über den Stand der Verhandlungen mit dem Verkehrs-Verein Breslau betr. Teilnahme am Trachtenfest am 12. VI. in Breslau. Die Ortsgruppe beteiligt sich daran mit einem Festwagen, auf dem eine Damastfahrtewerei

dargestellt wird. Zur Deckung außerordentlicher Ausgaben soll im Umlagewege pro Mitglied 0,50 RM. erhoben werden. Die Ersatzwahl zweier Vorstandsmitglieder fiel auf die Mitglieder Erich Aisch (2. Wegewart) und Oskar Ulrich (2. Schatzmeister). Wege und Bänke sind ausgebessert, letztere auch neu gestrichen. Die Mitglieder der Bergwacht werden häufiger Streifen, besonders Sonnabends unternehmen.

Riespn- und Järrgörbirg



Bismarckhöhe i. Rsgb.

Post Agnetendorf — Besitzer A. Erben. Ruhiger Aufenthaltsort für Sommer- u. Wintergäste. Gute und reichhaltige Verpflegung zu jed. Tageszeit. Annehmbare Preise. — Fernruf 429.

Agnetendorf Riesen-gebirge

Villa Beyer / Bürgerl. Haus / Behagl. Zimmer mit Veranden / Bad i. Hause / Große Liegewiese. Der Gebirgskamm in 2 Std. erreichbar. Anerkannte Verpflegung. Pens.-Preis 4 bis 5.— RM.

Lukasmühle Bekanntes Touristenhotel

Konditorei, Tanzdièle, Pension 5 RM. Altschlesische Bierstuben. Ober Schreiberhau i. Rsgb.

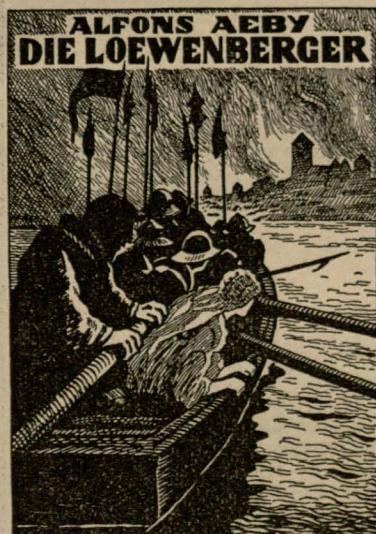
Heufuderbaude

1107 Meter
Postbahn: Bad Flinsberg (Isengebirg.)
40 Betten / Bad / Zentralheizung / Prospekte
Inhaber: A. Kober, Fernruf Nr. 220

Lüftlinienort Gaukuniburg

bei Schreiberhau (Rsgb.), Post- und Bahnstation Petersdorf (Rsgb.) 500 m Höhe, waldreiche Umgebung. Auskunft durch RGV. Hartenberg, Post Petersdorf (Rsgb.).

Die Löwenberger



Historischer Roman von Alfons Aeby

Broschiert RM. 4,—
Gebunden RM. 4,80

Ein historischer Roman, der nicht seinesgleichen hat, weil er mit außerordentlicher Lebendigkeit eine Weit der Geschichte heraufbeschwert. Gestalten wie Karl den Kühnen, Bubenberg, Waldmann auf den Plan rufen und den Riesenkampf zweier Weltanschauungen in vollendetem Sprachgewalt hinhämmt, aber auch das ergreifende, menschliche Geschick einer Familie mit eigenköpfigen, leidenschaftlichen, jungen Menschen darin verbindet, daß man in innerer Spannung u. Erschütterung das Werk in einem Atemzuge liest. Der Verfasser, Alfons Aeby, bezeugt eine Rasse wie kein zweiter, darum sind die „Löwenberger“ ein Zeitbild, das man kennen muß.

Verlag Otto Walter A.G., Konstanz (Baden)

Regenwetter Oehaut

I.d.Tasche z. trag., unverwüstl.
ät Meter X M. 3.—
Pelerinen X v.M. 9.50
Mäntel X „ 16.75
Prospekt u. Stoffmuster gratis
Spezialhaus f. Regenbekleidg.
Dresden, Mathildenstraße 56
A. R. Michel

Schützt
die Blumen
des Gebirges

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbälges ist folgender: Drüßen Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezähnem Borstenchnitt), bürsten Sie Ihre Zähne nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbalg ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf. — Versuch überzeugt.

Kynastvolksspiel „Kunigunde“ Burg Kynast 13. Spieljahr

Vom 29. Juni bis 31. August
Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 16 Uhr
Vereine, Schulen: Sondervergünstigung
Anfragen: Oberschreiberhau, „Haus Bergfrieden“, Tel. 163
Waldemar Müller-Eberhart-Spiele e.V.

RHEUMATISMUS

Lassen Sie uns Ihre Leiden heilen und Ihre Schmerzen beseitigen
Unsere Tropin-Doppelkur hat noch nie versagt!

Eine Freudenbotschaft für alle, die an Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Muskel-, Kopfschmerzen usw. leiden! Gesundheit und Kraft wird Ihnen geboten, Ihnen und allen, die an geschwollenen Gliedern u. Gelenken, akuten Schmerzen und all den andern Übeln leiden, welche die Harnsäure mit sich bringt. **Unsere Doppelkur ist die einzige, vollständige und dauerhafte Heilung und hat noch nie versagt!** Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Wir wissen sehr wohl, daß es für einen Leidenden sehr schwer ist, daran zu glauben, daß eine wirkliche Heilung möglich ist. Sie werden elend u. niedergeschlagen, und kein Wunder auch bei den **schräcklichen Schmerzen**, die sie zu ertragen haben.

Haben Sie Vertrauen zu uns, auch Sie werden wieder gesund!

Garantie-Kuren! Den vollen Betrag erhalten Sie zurück, falls Sie nach Verbrauch der vollen Kur nicht von Ihrem Leiden gänzlich befreit sind. **Garantieschein** für die von uns bezogenen Präparate liegt jeder Sendung bei. — Scheuen Sie nicht die kleine Ausgabe, wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, selbst wenn Sie bereits ein hohes Alter erreicht haben. **Wir haben Tausende geheilt**, warum nicht auch Sie! Unsere Doppelkur ist nicht schädlich u. enthält keine Gifte. Keine Tee- oder Einreibekur! Preis RM. 5.50 geg. Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages erfolgt der Versand portofrei. Der Versand der Präparate erfolgt durch eine Apotheke — Ärztliche Gutachten liegen jed. Sendung bei. **Die Präparate und die eingehenden Bestellungen unterstehen der ständigen Kontrolle eines staatlich gepr. Apothekers und Chemikers.**

MARNO LE MOULT, G. m. b. H., Magdeburg, Breiter Weg 160 (B 378)

ARTERIEN-VERKALKUNG
und vorzeitiges Altern, ihre Vorboten und Begleiterscheinungen wie: Hoher Blutdruck, Atemnot, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen, Schwäche d. Denkvermögens, Schlaflosigkeit, und Mannesschwäche bekämpfen Sie durch
Radium-Tropin mit Radium-Emanation

126 Uran-Einheiten

Wie stark dieses Leid verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß bei nahe 22 Prozent aller Todesfälle diese Erkrankung für sich in Anspruch nimmt. **Radium-Tropin** ist von ersten Autoritäten geprüft u. für absolut einwandfrei befunden worden, verhindert die weitere Ansetzung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. Verminderung des Blutdruckes, Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft. Bei keiner Erkrankung ist es aber wichtiger, rechtzeitig einzutreten bzw. bei Zeiten vorzubeugen, wie gerade bei Arterienverkalkung.

Frage Sie Ihren Arzt!

Wollen Sie also wieder gesund werden, dann vermeiden Sie jede Verzögerung und wenden Sie sich sofort an uns. Kein Geheimmittel, die Bestandteile sind auf jeder Packung angegeben. — Preis pro Packung RM. 7.—.

Seit über 650 Jahren heilt

Bad Warmbrunn

das billige Thermal- und Moorbad des Riesengebirges

Brunnenversand der „**Ludwigsquelle**“

Strandbad mit Luft- und Sonnenbädern. Großes Sportstadium. — Berühmte Sehenswürdigkeiten u. Sammlg.; Kurkonzerte und Theater. — Ganzjährige Kurzeit

Rheuma, Gicht, Ischias,
Nerven-, Haut- und Frauenleiden



REGENHAUT-MÄNTEL

Unerreicht federleicht — Dauernd wasserfest

Altbewährte Spezialität unseres Hauses!

Vor minderwertigen Nachahmungen gewarnt

Preisbuch frei

Sporthaus BERCO, Wien, VI/W, Mariahilferstr. 1c

Billige Schillingverrechnung

In Schlesien liest man die
Schlesische Zeitung

Tischenbibliotheque der Garten Schlesiens,

Sonntag, den 24. Juli 1932

das traditionelle Trachtenfest

Die Preußler-Huxt von 1839

Zarte und weiße Haut die man so liebt, erzielt man mit der berühmten Creme Leodor. Diese idoneig-weiße, dezent duftende Creme wird von der vornehmen Welt bevorzugt. Ihre kühlende, wohltuende Wirkung wird auch bei Sonnenbrand angenehm empfunden, auch bildet sie eine vorzügliche Puderunterlage. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Tube 54 Pf. und 90 Pf. Diese Hautpflege wird wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stift 45 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Beinahe $\frac{3}{4}$ Millionen Exemplare

sind von dem Heilkräuterbüchlein des Kräuterparrers Joh. Künzle

Chrut und Uchrut

in kurzer Zeit verkauft. Die Auflage dieses Büchleins wird weiter steigen, denn jeder Kräutersammler braucht es, zeigt es ihm doch alles Wissenswerte über die Kräuter und ihre Heilwirkung, die in den Alpen vorkommen und auch jene, die in Feld, Wald und Wiese wachsen, wie Wegerich, Nesseln, Moos, Farn, Storchenschnabel usw. Das Kapitel Kinderkrankheiten ist für jede Familie wertvoll; die Bauern werden mit Freuden die leichte Behandlung der Viehkrankheiten lesen. Das Schriftchen bietet höchst einfache Mittel gegen Zahnweh, Schnupfen, Durchläufe, Krämpfe, wie wir sie bis jetzt nirgends gefunden haben.

Chrut und Uchrut kostet RM 0.80

Als Ergänzung zu Chrut und Uchrut liefern wir

Blütenlese 1., 2. und 3. Teil

von Kräuterparrer Joh. Künzle

Aus dem Inhalt:

Wer hat nicht schon einen Finger verbrannt? Was gibt's da für Hausmittel? Wie bekömmlich ist die Gaismilch! Was ist der menschliche Körper für ein großes Wunder. — Mittel für Lungenschwäche, gegen Blinddarmentzündung. Die Monate und ihre Kräuter. Die Kräuter im Hausgarten. Die Frühlingskur. Der Pfarrer von St. Dié und die Zuckerkrankheit. Kräuterbäder. Dören und Aufbewahren der Kräuter. Der Mensch, die vollkommenste Maschine. Genuss von Früchten. Magenleiden. Die Dicken. Jeder der drei Teile von „Blütenlese“ kostet RM —.90

Wir geben ferner heraus:

Kräuteratlas

zu Pfarrer Künzles Heilkräuterbüchlein „Chrut und Uchrut“

Auf vielfachen Wunsch hat der populäre Kräuterparrer Johann Künzle einen Kräuteratlas verfaßt, der das Sammeln der Heilkräuter kinderleicht macht. Jedes seiner 100 Heilkräuter ist naturgetreu in Farben dargestellt — diese Abbildungen atmen Leben. Einleitend gibt Pfarrer Künzle wertvolle Angaben über Verwendung und Heilwirkung der Kräuter, ihre Fundorte und ihre Sammelzeit. Was Künzles Kräuteratlas von allen ähnlichen Werken auszeichnet, ist neben der vorzüglichen Wiedergabe der farbigen Abbildungen die Kennzeichnung der Pflanzen in ihren schriftdeutschen und in ihren volkstümlichen Benennungen. Die Kräuterheilmethode Pfarrer Künzles zählt heute Hunderttausende überzeugte Anhänger; ihnen und vielen neuen Freunden wird dieser Atlas hoch willkommen sein.

Der Kräuteratlas kostet RM 1.—

Alle Künzle-Heilschriften können Sie beziehen vom

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz (Baden)